



Bayern in der NS-Zeit II

Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt
Teil A

Herausgegeben
von
Martin Broszat und Elke Fröhlich

Mit 52 Abbildungen

R. Oldenbourg Verlag München Wien 1979

Veröffentlichung im Rahmen des Projekts »Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933–1945« im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus bearbeitet vom Institut für Zeitgeschichte in Verbindung mit den Staatlichen Archiven Bayerns.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Bayern in der NS-Zeit : [Veröff. im Rahmen d. Projekts »Widerstand u. Verfolgung in Bayern 1933–1945« im Auftr. d. Bayer. Staatsministeriums für Unterricht u. Kultus bearb. vom Inst. für Zeitgeschichte in Verbindung mit d. Staatl. Archiven Bayerns.] – München, Wien : Oldenbourg.

NE: Institut für Zeitgeschichte <München>

2. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt.
Teil A. / Hrsg. von Martin Broszat u. Elke Fröhlich. – 1979.

ISBN 3-486-49371-X

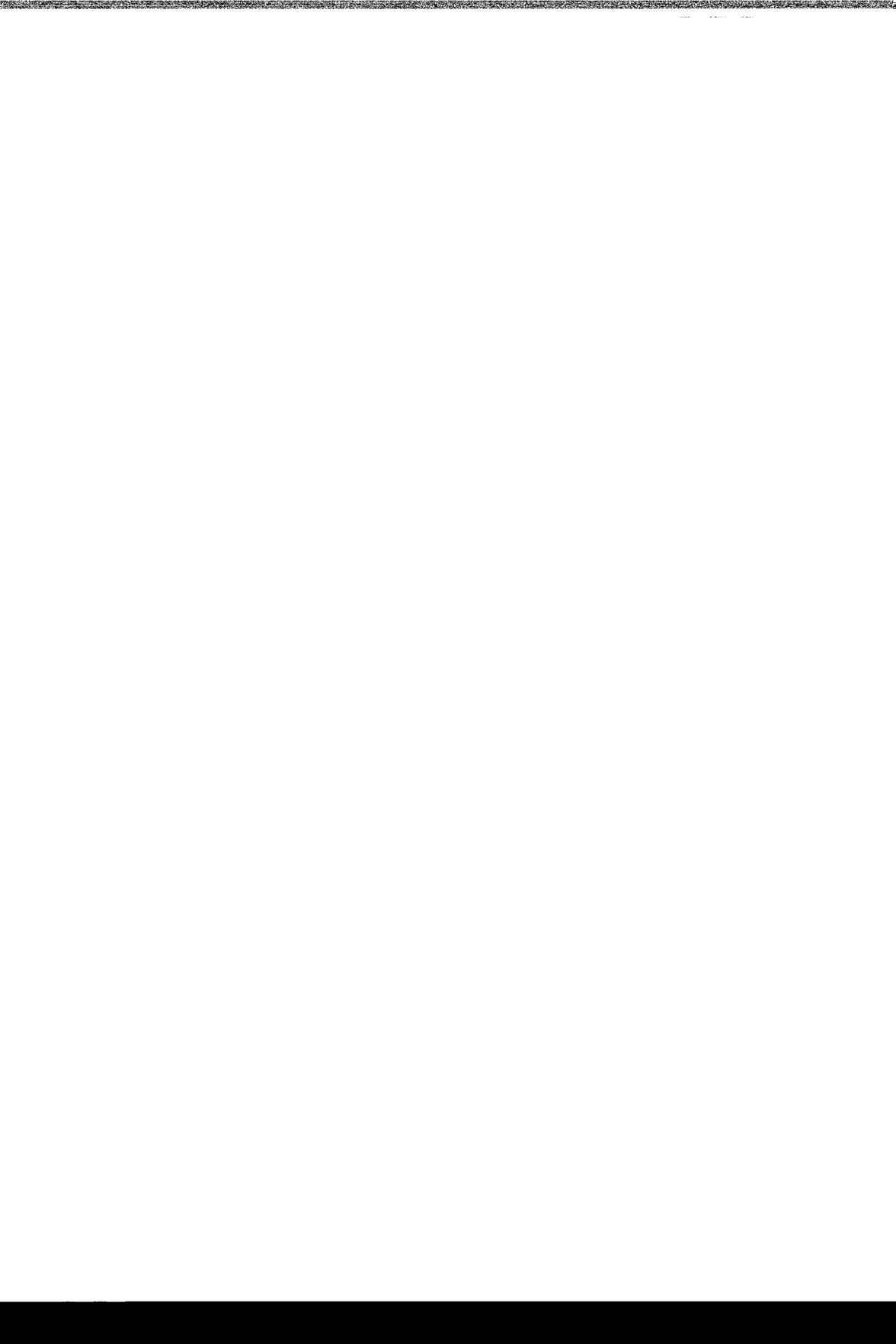
NE: Broszat, Martin [Hrsg.]

© 1979 R. Oldenbourg Verlag GmbH, München

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Funksendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege sowie der Speicherung und Auswertung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben auch bei auszugsweiser Verwertung vorbehalten. Werden mit schriftlicher Einwilligung des Verlags Vervielfältigungsstücke für gewerbliche Zwecke hergestellt, ist an den Verlag die nach § 54 Abs. 2 Urh.G. zu zahlende Vergütung zu entrichten, über deren Höhe der Verlag Auskunft gibt.

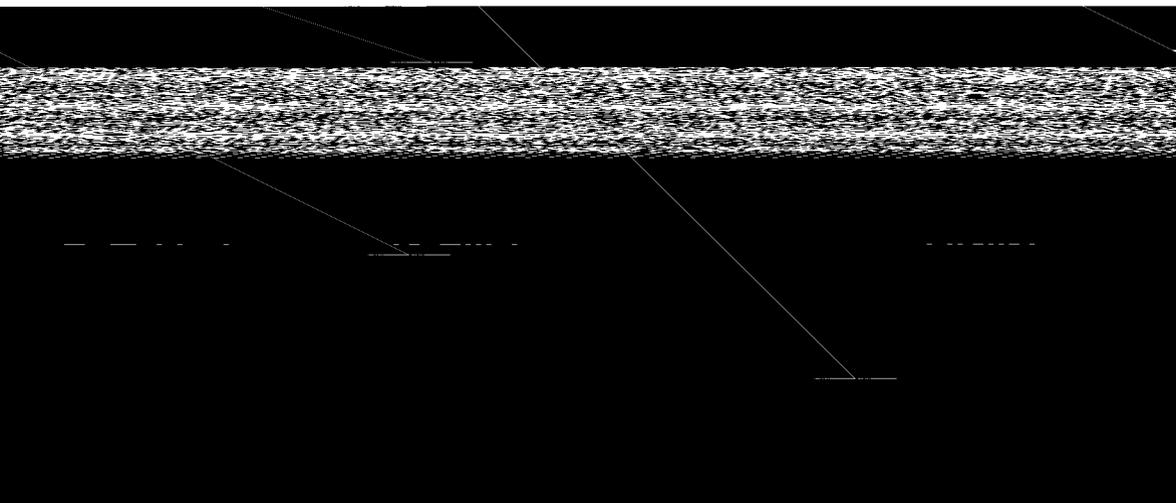
Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe GmbH, München

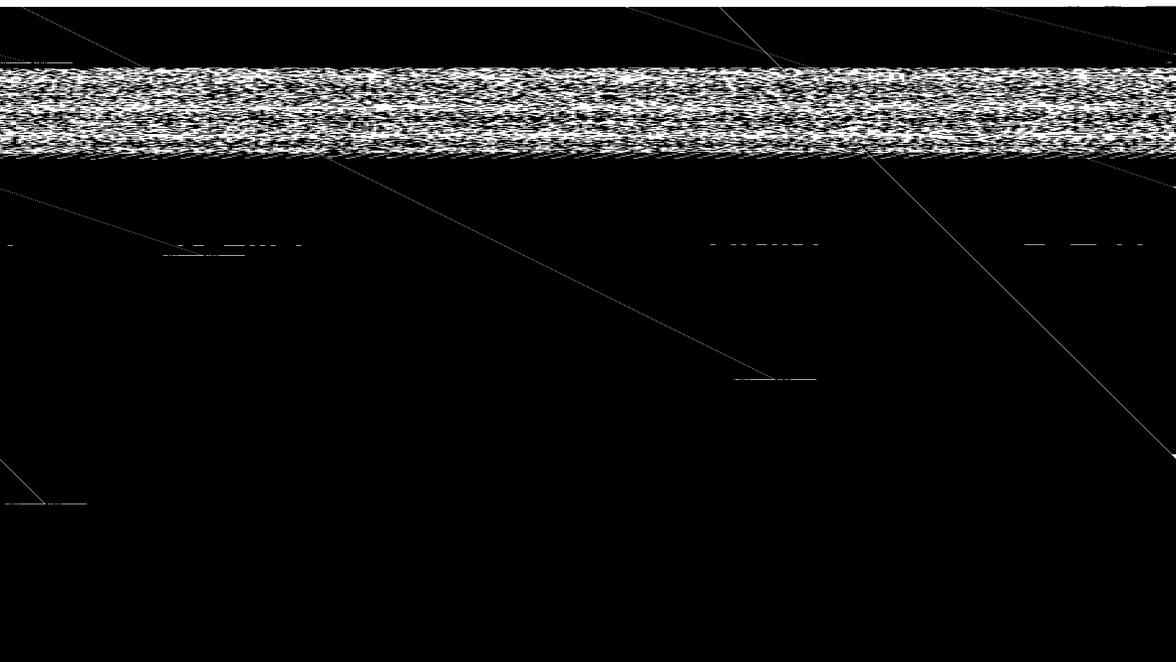
ISBN 3-486-49371-X

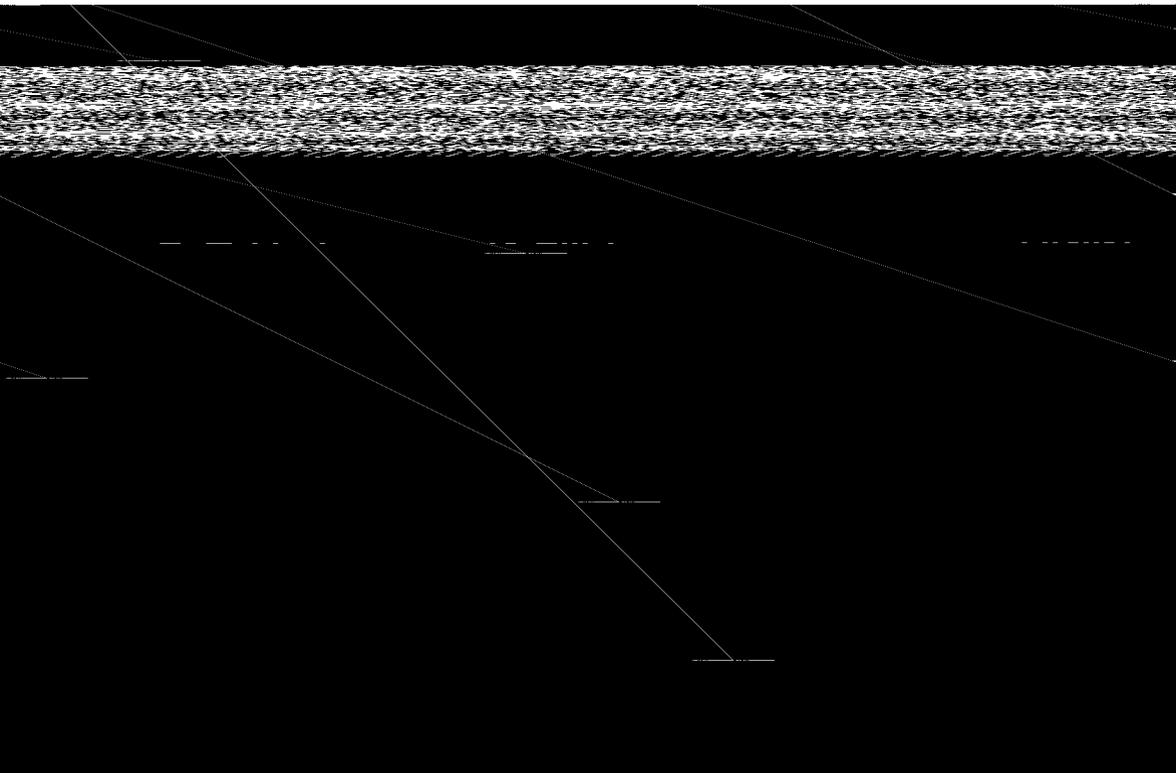












4. Der Absatz am Binnenmarkt im Schatten der Eingriffe von Staat und Partei 260
Verdrängung der Juden aus dem Wirtschaftsleben (259–262), Wirtschaftlicher Nationalismus (262), Ausschaltung der Juden aus dem Handelsverkehr (262 f.), Expansionsverbot für bestimmte Betriebszweige (263 f.), Störung des Binnenmarktes durch Autarkiebestrebungen (264), Ersetzung des freien Anzeigenmarktes durch den Werberat (264 f.)
5. Der Kampf um die Exportmärkte im Zeichen der Autarkiebestrebungen und der Rassenpolitik 266
Gleichbleibender Exportanteil bei MAN bis 1938 (266 f.), Typenbereinigung beim Lastwagenbau (267), Überwachungsstelle für unedle Metalle (267 f.), Beispiele für verhinderte Exportgeschäfte (268 f.), Qualitätsverschlechterung der Roh- und Ersatzstoffe (269 f.), Mißtrauen der NSDAP bei Auslandsgeschäften (270), Werksbesichtigungsverbot für Ausländer durch BPP (270 f.), »Arisierung« der Auslandsvertretungen (271), Boykott deutscher Waren als Antwort auf Antisemitismus und Reichskristallnacht (271 ff.)
6. Modernisierung und Ausbau der Betriebe im Widerstreit mit den Zielen von Staat und Partei 274
DAF und NSBO gegen Rationalisierungen und Fusionen (274 ff.), Staatliche Investitionslenkung mittels Kartellbildung und Emissionsverbot (276 f.), Improvisation bei der Rohstoffbeschaffung (277 ff.)
7. Ausblick: Der »gelenkte Unternehmer« und die Staatsgewalt 279
Stufenweise Anpassung der Industrie an die Ziele des Staates (279), Die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel in den Händen der Behörden (279 f.), Vorrang der Rüstungsindustrie (280), Anpassung oder Widerstand: Deckel und Kreutzer (280)

Ian Kershaw

Antisemitismus und Volksmeinung. Reaktion auf die Judenverfolgung

- Vorwort 281
Rassismus als Kernpunkt in Hitlers Weltanschauung (281), Haltung der Bevölkerung zur Judenfrage (282 f.), Methode und Quellenlage (283–287), Regionale Verteilung der Juden (287 f.), Traditioneller und neuer Antisemitismus (289 f.)
1. Boykott und Terror 1933–1938 291
Meinungsüberlieferungen nur anlässlich antisemitischer Ereignisse (291), Judenfrage in Südbayern (292 f.), Ablehnung des organisierten Boykotts in München 1935 (293 f.), Radikaler Antisemitismus in Franken (294 f.), Pogrom von Gunzenhausen (295 f.), Keine Kritik an den Ausschreitungen in Franken (296 f.), Verbot von Einzelaktionen (297), Breite Zustimmung für die Nürnberger Gesetze (297 f.), Äußerungen zum Abbruch der wirtschaftlichen Beziehungen zu Juden (298 f.), Verdrängung der jüdischen Viehhändler gegen den Willen der Bauern (300 ff.), Unterschiedliche Reaktionen auf antisemitische Plakate (302–308), Abwanderung der Juden in die Städte (308)

2. Einfluß des Klerus auf die Einstellungen zur »Judenfrage« 309
 Relative Immunität der katholischen Landbevölkerung gegen Rassenantisemitismus (309), Anti-Judaismus und Ablehnung von Rassismus innerhalb der Kirchen (309f.), Einstellung der »Deutschen Christen« (310), Affinität des protestantischen Nationalismus zum Antisemitismus (310), Vertretung der NS-Rassentheorie nur bei wenigen Geistlichen (311f.), Ablehnung des Judenhasses durch den Klerus (312–315), Schweigen der Amtskirchen zur Reichskristallnacht (315), Ambivalente Haltung des Klerus (316), Konzentrierung der Interessenswahrung im Kirchenkampf (316f.), Gleichgültigkeit gegenüber der Judenfrage (317)
3. »Reichskristallnacht« 318
 Vorgeschichte (318), Terror- und Haßkampagne 1938 (319), Steigende Ab- und Auswanderungszahlen der Juden (319–325), Presseberichterstattung über die Reichskristallnacht (325f.), Regional unterschiedliche Formen des Novemberpogroms (326–332), Kritik an der sinnlosen Verwüstung materieller Werte (332ff.), Zustimmung zu gesetzlichen Maßnahmen gegen Juden (334), Mitgefühl und Hilfe für die Juden bei Teilen der Bevölkerung (334f.), Aggressiver Judenhaß kein Charakteristikum der Volksmeinung (335f.)
4. Die Haltung der Bevölkerung zur »Judenfrage« während der Kriegsjahre 336
 Zunahme der Heimtückeverfahren nach der Reichskristallnacht (336f.), Das Verschwinden der Juden aus dem Gesichtskreis der Bevölkerung (337), Kennzeichnung mit dem »Davidstern« (337), Kaum Reaktionen auf die Judentransporte 1941 (338), Propagandarichtlinien Bormanns zur Judenvernichtung (338), Gerüchte über Massenvergasungen von Juden im Osten (339f.), Unterschiedliche Grade der Informiertheit der Bevölkerung (340f.), Judenfrage während des Krieges ohne Bedeutung für die Volksmeinung (341), In den Luftangriffen sieht die Bevölkerung eine Vergeltung für die Behandlung der Juden (341f.)
5. Bilanz 343
 Weite Verbreitung des Antisemitismus vor der Machtergreifung (343), Verzicht der Kirche auf ihre Meinungsführerrolle in der Judenfrage (343), Keine Tolerierung der Euthanasie durch die Kirchen (344), Antisemitismus als negativer Integrationsfaktor nur auf Funktionärsebene (344f.), Der NS-Antisemitismus war kein Anziehungsmagnet für die Bevölkerung (345f.), Antisemitische Radikalisierung der NSDAP ohne Rückhalt in der Bevölkerung (346f.), Depersonalisierung der Juden (347), »Endlösung der Judenfrage« als Geheimsache (347), Latenter Antisemitismus als Voraussetzung für autonomen Judenhaß des NS-Regimes (347f.)

Günther Kimmel

Das Konzentrationslager Dachau. Eine Studie zu den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen

1. Der Eingriff in das Grundrecht der persönlichen Freiheit: Die Notverordnung vom 28. Februar 1933. 349
 Die Notverordnungspraxis in der Weimarer Republik als Vorstufe der Reichstagsbrandverordnung (349ff.), Auslegung und Anwendung der Notverordnung vom 28. Februar 1933 (351f.), Die Verordnung als »Rechtsgrundlage« zur Einweisung ins Konzentrationslager (352f.)

2. Das Lager Dachau in den ersten Jahren (1933–1934) 353
 Erste Verhaftungswelle in Bayern März/April 1933 (353 f.), Ablehnung des Wachdienstes durch die Landespolizei (354), Presseberichte über das Lager (355–358), Übernahme des Wachdienstes durch SS im Mai 1933 (355), Anwachsen der Häftlingszahl und Lagerarbeit (355, 359), Sonderbestimmungen zur Behandlung der Häftlinge (359), Mißhandlungen und Tötungen (359 f.), Lagerkommandant Theodor Eicke (360 f.), Disziplinar-, Straf- und Dienstvorschriften (361 f.), In Dachau geschulte Kommandanten der Kriegs-KL (362 ff.), Exekutionen nach dem sogenannten Röhm-Putsch (364–367), SS-Totenkopfverbände und Aufbau des KL-Systems (367)
3. Das Lager Dachau in den Jahren 1935–1939 368
 Kommandant Heinrich Deubel (368), Kommandant Hans Loritz (369), Das SS-Lagerorganisationsschema (369 f.), Ausbau des Lagers 1937/38 und Arbeitseinsatz der Häftlinge (371), Anstieg der Häftlingszahlen und der Todesfälle (371 f.), Vorübergehende Schließung (372)
4. Das Lager in der Kriegszeit 372
 Die Kommandanten (372), Axel Piorkowski (372 f.), Martin Weiß (373), Eduard Weiter (373 f.)
 Häftlingsgruppen (374), Polen als zahlenmäßig stärkste Gruppe (374), Tabelle der Nationalitäten der Häftlinge (374), Geistliche im Lager (375 f.), Prominente Politische Häftlinge (376 f.), Nummernzuteilung (377 f.)
 Lagerstrafen (378), Zuständigkeiten bei Todesstrafen (378 f.), Prügelstrafe (379), Arrest, Baumhängen und Strafstehen (380)
 Arbeitseinsatz und Nebenlager (380), Die Außenkommandos des KL Dachau (380–383), Nebenlager Kaufering (383)
 Epidemien und Invalidentransporte (384), Häftlinge als Abteilungsleiter des »Reviers« (384), Auftretende Krankheiten (384), Das »Revier« (384 f.), Zahl der verstorbenen Häftlinge in Dachau (385), Typhusepidemien (386 f.), Euthanasie (387 f.), Tabelle der »Invalidentransporte« (388), Polnische Geistliche im »Invalidentransport« vom 18. Mai 1942 (388 f.), Beispiele für die Fälschung von Totenscheinen (390), Keine Massenvergassungen in Dachau (391 f.)
 Medizinische Experimente (392), Der Massenmörder Dr. Rascher (392 f.), Unterdruckversuche (393 ff.), Unterkühlungsexperimente (395–398), Erprobung von Blutstillmitteln (398 f.), Malaria- und Phlegmoneversuche (399 ff.), Versuche zum Gebrauch von Meerwasser als Trinkwasser (401 f.), Homöopathische Behandlung von Tuberkulose und Leberpunktionen (403 f.)
 Exekutionen (404), Exekutionen sowjetischer Kriegsgefangener (404 ff.), Hinrichtungsarten (406), Mordtaten des SS-Oberscharführers Bongartz (406 f.), Ermordungen von Frauen (407 f.), Gesamtzahl der Exekutionen (408)
5. Die Endphase 408
 Überfüllung des Lagers (408), Internationales Häftlingskomitee (408 f.), Teilevakuierung des KL Dachau (409 f.), Befreiung der Häftlinge durch amerikanische Truppen am 29. April 1945 (410 f.)
6. Strafverfolgung 411
 Intensive Strafverfolgung der Verbrechen in Konzentrationslagern (411), Amerikanische Verfahren (411 f.), Deutsche Strafverfahren wegen Dachauer KL-Verbrechen (412 f.)

Lothar Gruchmann

Die bayerische Justiz im politischen Machtkampf 1933/34. Ihr Scheitern bei der Strafverfolgung von Mordfällen in Dachau 415

Eingreifen der Justiz aufgrund von Leichenbefunden (415 f.), Ergebnislose Ermittlungen bei den ersten Todesfällen im KL Dachau (416), Gerichtliche Voruntersuchung in vier Fällen (416 ff.), Innenminister Wagner verhindert Informierung des Ministerrats (419 f.), Scheinbares Einlenken Himmlers (420), Das Verschwinden der Ermittlungsakten (420 f.), Die Ermittlungen von drei angeblichen Selbstmordfällen durch die Staatsanwaltschaft (422 ff.), Justizminister Frank gegen eine Niederschlagung der Untersuchungsverfahren (424 f.), Eingreifen Röhms (425 f.), Wende durch Beseitigung Röhms (426), Auftrag zur Fortführung der Ermittlungen (427), Die Exekutive verweigert die Zusammenarbeit mit der Justiz (427), Einstellung der Verfahren am 27. September 1934, Sieg der Polizei über Justiz (427), Verlagerung der Auseinandersetzung auf Reichsebene (427 f.)

Toni Siegert

Das Konzentrationslager Flossenbürg. Ein Lager für sogenannte Asoziale und Kriminelle

Vorwort 429

Zwangsarbeit für »unerwünschte Elemente« (429 f.), Vergleich des KL Dachau mit Flossenbürg (430), Quellenlage (431 ff.)

1. Mit Granit fing es an 434

Erwerbung des Steinbruchgeländes durch die DEST (434 f.), Anlage des KL (435 f.), Gründung im April/Mai 1938 (437), »Schutzhäftlinge« und »Sicherungsverwahrte« (437 f.), Entwicklung der Vorbeugehaft und ihre Anwendung auf sogenannte Asoziale (438 ff.), Analyse von Häftlingspersonalakten (440 f.)

2. Stationen der Lagergeschichte 441

Steinbrucharbeiten unter schwierigsten Bedingungen (441 f.), Lagerkommandant Künstler 1939 (442 f.), Überstellung von politischen Häftlingen aus Dachau (443), Schikanen, Folterungen und Strafen (443 f.), Ruhrepidemie im Lager 1939/1940 (444), Abschluß der Aufbauphase 1940 (444), Einlieferung neuer Häftlingsgruppen (446), Erweiterung des Lagers 1941 (446), Das KL als Wirtschaftsbetrieb (447 f.), Sonderlager für sowjetische Kriegsgefangene (448 f.), Personelle Veränderungen in der Lagerführung (449 f.), Rüstungseinsatz der Häftlinge für die Messerschmitt GmbH (450 f.), Außenkommandos und Nebenlager (451 f.), Häftlingszahlen (453), Kommandant Max Koenig (453 f.)

3. Die innere Verfassung des Lagers: SS-Führung und Häftlings-Kapos, Solidarität und Widerstand der Gefangenen 454

Aufgaben und Funktionen der SS und der Politischen Abteilung im Lager (454 ff.), Schutzhäftlager und Rapportführer (456), Funktionshäftlinge (456 f.), Die Lagerältesten (457 f.), Diskriminierung nicht-deutscher Häftlinge (458), Kapos (459), Sabotage und Widerstand (460)

4. Verschiedene Häftlingsgruppen und ihre Behandlungen	461
Zahlen über die verschiedenen Häftlingsgruppen 1943 (461), Judenmißhandlungen (461 f.), Massensexekutionen von Polen (462 ff.), Erschießungen sowjetischer Kriegsgefangener (464 ff.), Sonderlager für Sowjetrussen (466–469), Nationalitäten der Gefangenen; Judentransporte (469 f.)	
5. Die Tätigkeit der SS-Ärzte: Euthanasie, medizinische Versuche, Tötungen von kranken und »unerwünschten« Häftlingen	470
Standortärzte (470 f.), Ärztliche Tötungsaktionen (471 f.), Die Mordtaten von Dr. Heinrich Schmitz (472 ff.)	
6. Massensterblichkeit und Hinrichtungsserien 1944/45	475
Überfüllungen und Typhusepidemie 1944 (475 f.), Todesfälle im Hauptlager (476 f.), Exekutionen alliierter Offiziere, polnischer Widerstandskämpfer und Männer des 20. Juli (478 ff.)	
7. Die letzte Phase der Lagergeschichte	480
Öffentliche Hinrichtungen (480), Überbelegung und Versorgungsschwierigkeiten (480 f.), Vernichtung von Belastungsmaterial (481), Aufstellung einer Lagerpolizei (481), Judenevakuierungen (481 f.), Abtransport prominenter Häftlinge (482 f.), Evakuierungsmärsche (483 ff.), Grabstätten (485 f.), Befreiung des Hauptlagers durch die Amerikaner (486 f.), Verfahren amerikanischer Militärgerichte (488 f.), Deutsche Strafverfahren (489)	
8. Statistische Bilanz	489
Häftlingszahlen (489 f.), Registrierte und namentlich festgestellte Todesfälle (491 f.), Gesamtzahl der Todesopfer (491 f.)	
Anhang	
Bildnachweis	495
Abkürzungsverzeichnis	496
Personen- und Sachregister	500

VORWORT

Mit dieser Veröffentlichung legen die Herausgeber weitere Ergebnisse des im Institut für Zeitgeschichte durchgeführten Forschungsprojekts »Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933–1945« vor. Nach der breit angelegten Dokumentation über die Lage, Einstellung und das Verhalten der bayerischen Bevölkerung in den Jahren 1933–1945, die den Gegenstand der ersten Projektveröffentlichung¹ bildete, wird mit diesem zweiten Band der Reihe »Bayern in der NS-Zeit« eine Serie darstellender Beiträge eröffnet. Die umfassende Dokumentation allgemeiner Strukturen des Verhaltens soll nunmehr ergänzt und vertieft werden durch die genauere, exemplarische Untersuchung der Verhältnisse in einzelnen Lebens- und Politikbereichen.

Beherrschender Gesichtspunkt bei der Vorbereitung des Bandes war wiederum das Ziel, das Verhalten unterschiedlicher Gruppen innerhalb der deutschen Gesellschaft gegenüber den Einwirkungen und konkreten Maßnahmen des NS-Regimes im Kontext ihrer jeweiligen Situation herauszuarbeiten. Es galt, unter Rückgriff auch auf manche vor das Jahr 1933 zurückreichende entstehungsgeschichtlichen Zusammenhänge die unterschiedlichen Ausdrucksformen und Bedeutungsgehalte nationalsozialistischer Herrschaft unter jeweils andersartigen gesellschaftlichen Bedingungen und Konstellationen und die ihnen entsprechenden unterschiedlichen Reaktionen und Konflikte in ihrer Wechselwirkung beispielhaft durch einzelne Untersuchungen zu erfassen. Die Herausgeber gingen davon aus, daß die wirklichkeitsnahe Rekonstruktion einzelner begrenzter »Situationen« der Herrschafts- und Verhaltensgeschichte der NS-Zeit mehr als die allgemeine Geschichte der »großen« Verhältnisse geeignet ist, mit der wirklichkeitsnahen Abbildung der Bedingungen, Motive und Anlässe politischen Verhaltens auch die konkrete Gestalt der moralisch-politischen Konflikte zu bestimmen, die im Begriff des Widerstandes impliziert sind.

In dem Kurztitel »Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt« ist das Programm der mit diesem Band eröffneten Serie von Darstellungen angedeutet. Erst die Beiträge selbst können genauer substantiieren und zeigen, was mit ihm gemeint ist: wie NS-Herrschaft in einzelnen Bereichen der Gesellschaft aussah und fühlbar wurde, welche Konflikte sich aus der Verteidigung von Interessen, Traditionen, politischen, aber auch beruflichen oder künstlerischen Prinzipien, aufgrund nationalsozialistischer Einwirkungen ergaben. Jeweils besondere gesellschaftliche Situationen, Interessen, Traditionen begründeten nicht nur unterschiedliche Arten der Reaktion auf Sanktionen und Zumutungen des Regimes, sondern führten häufig auch dazu, daß nationalsozialistische Machtausübung mit den von ihr gesetzten Normen und Zielsetzungen selbst in Konflikt geriet.

Erst die genaue Betrachtung der politischen und gesellschaftlichen Einzelverhältnisse,

¹ Bayern in der NS-Zeit. Soziale Lage und politisches Verhalten der Bevölkerung im Spiegel vertraulicher Berichte, hrsg. von Martin Broszat, Elke Fröhlich, Falk Wiesemann. München 1977.

im Sinne einer »Geschichte von unten«, vermag das ganze Ausmaß dieser Diversifikation von Herrschaftsausübung und Konfliktaustragung in der NS-Zeit zu verdeutlichen. Sie mag auch demonstrieren, daß solche Gesellschafts-Geschichte politischen Verhaltens kein spröder Stoff theoretisierender oder quantifizierender Sozialwissenschaft sein muß, sondern sich in konkreter ereignisgeschichtlicher Darstellung und in enger Anknüpfung an die Erfahrungs- und Erlebniswelt des einzelnen plastisch vermitteln läßt, ohne in begriffslose Faktenansammlung zu versinken.

Bei der konzeptionellen Planung des Forschungsprojekts wurde von Anfang an das Ziel verfolgt, nicht nur den politischen und weltanschaulichen Fundamental-Widerstand gegen das NS-Regime zu dokumentieren², sondern am Beispiel Bayerns einen energischen Vorstoß in das bisher kaum erforschte Terrain der Verhaltensgeschichte in der NS-Zeit zu unternehmen. Die Schwierigkeit bestand dabei darin, daß sich Dutzende noch kaum untersuchter interessanter »Felder« und Aspekte anboten, die Kapazität des kleinen im Institut für Zeitgeschichte eingerichteten Projekt-Stabes aber nicht ausreichte, um auf thematisch breiter Front neue Aspekte einer Sozialgeschichte politischen Verhaltens in der NS-Zeit zu setzen. Deshalb mußte versucht werden, Hochschullehrer-Kollegen an bayerischen Universitäten und ihre Schüler sowie andere Fachleute, auch aus den Nachbardisziplinen der Geschichtswissenschaft, für die Thematik zu interessieren und zur Mitarbeit zu gewinnen. Die Einladung stieß auf erfreuliche Resonanz. Auf Anregung des Projekt-Stabes konnten zahlreiche thematisch einschlägige wissenschaftliche Untersuchungen, vor allem auch Magister-, Staatsexamensarbeiten und Dissertationen in Gang gesetzt werden, zumal die Projektmitarbeiter im Institut für Zeitgeschichte und die Beteiligung der Staatlichen Archive Bayerns eine kooperative Beratung und Betreuung gewährleisten und die Einbettung der Einzelarbeiten in die umfassende Projekt-Thematik mit der Möglichkeit regelmäßigen gegenseitigen wissenschaftlichen Erfahrungsaustausches auch die Forschungsmotivation günstig beeinflusste.

Die auf diese Weise, besonders in den Fachbereichen Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität München, seit 1974/75 entstandene projektbezogene zeitgeschichtliche Forschungsaktivität hatte als Impuls für methodische Quellenarbeit, für die Entwicklung neuer Fragestellungen und für kooperative methodische Reflexionen ihre Bedeutung in sich selbst, unabhängig von der publizistischen »Verwertbarkeit« der Ergebnisse. Galt es doch auch, durch das Projekt wissenschafts-didaktische Anregungen zu geben und mit Hilfe der von den Staatlichen Archiven inventarisierten und besser zugänglich gemachten Quellen wissenschaftliche Anfänger auf ein bisher noch wenig genutztes Feld empirischer zeitgeschichtlicher Forschung hinzulenken.

Es war naturgemäß offen und unsicher, in welchem Maße diese Aktivität schon zu publikationsreifen Ergebnissen führen würde. Um dieses Risiko zu verringern, wurden auch mehrere schon etablierte wissenschaftliche Fachleute um ihre Mitwirkung gebeten. Diese war vor allem auf den Nachbargebieten der Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte unentbehrlich.

Bei der Publikationsplanung gingen die Herausgeber von zwei maßgeblichen Ge-

² Eine Darstellung der in Bayern relevanten politischen Widerstandsgruppen wird im Rahmen des Projekts vorbereitet.

sichtspunkten aus: Für eine Veröffentlichung konnten nur Forschungsbeiträge in Frage kommen, die aufgrund ihrer Ergiebigkeit, Interessantheit und methodischen Exaktheit den zu stellenden Ansprüchen voll genügten. Im Interesse der Einheit des Projekts, aber auch des zeitgeschichtlich interessierten Leserpublikums, sollte ferner eine »Verstreuung« der Forschungsergebnisse auf eine Vielzahl von Einzelpublikationen und eine »unverdäuliche« Breite der Darstellung unbedingt vermieden werden. Deshalb wurde beschlossen, jeweils nur Beiträge begrenzten Umfangs in die Projektveröffentlichungen aufzunehmen und die Einzelstudien in mehreren Sammelbänden zusammenzufassen.

Die vorliegende Veröffentlichung bildet den ersten Band dieser Serie, zwei weitere Bände sollen ihr folgen. Die Herausgeber hoffen, mit den Beiträgen am Ende einen auch thematisch repräsentativen Überblick über die wichtigsten im Rahmen des Projekts geleiteten Forschungsarbeiten geben zu können. Das Ziel einer auf drei Bände begrenzten, kompakten Veröffentlichung der Ergebnisse von rund 25 Einzelarbeiten zwang naturgemäß zu einzelnen an sich bedauerlichen Abstrichen. Aus manchen umfangreichen Dissertationen konnten nur größere Abschnitte bzw. Extrakte aufgenommen werden; das gilt in diesem Band für die Beiträge von Norbert Frei und Evi Kleinöder. In anderen Fällen wurden die Autoren gebeten, aus größer angelegten Arbeiten vorzeitig Teile für die Projektveröffentlichung einzurichten; um solche vorweggenommenen Elemente handelt es sich bei den Studien von Ian Kershaw, Lothar Gruchmann und Toni Siegert. Die übrigen Beiträge, von Friedrike Euler, Fritz Blaich und Günther Kimmel, wurden eigens für diese Veröffentlichung in dem hier publizierten Umfang geschrieben. Sämtliche in diesem Band zusammengefaßten Darstellungen und die ihnen zugrundeliegenden Forschungen sind im Rahmen des Projekts »Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933–1945« in Auftrag gegeben und von den Herausgebern gemeinsam mit den Autoren entworfen worden. Bei einigen Arbeiten konnte der Projekt-Stab im Institut für Zeitgeschichte auch weitergehende Betreuungshilfe leisten. Gemeinsames Ziel war es dabei vor allem auch, eine klare, gut lesbare Darstellung zu erreichen.

Daß es gelang, Publizistik-, Theater-, Wirtschaftswissenschaftler und Juristen neben Politologen und Historikern als Autoren zu gewinnen und auf die durchgängige Methode historischer Quellenarbeit und -interpretation zu verpflichten, werten die Herausgeber als Erfolg der gemeinsamen Bemühungen. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit konnte unter diesen Umständen der beabsichtigten Veranschaulichung unterschiedlicher Wirklichkeits-Ausschnitte und Konfliktfelder der NS-Zeit nur zugute kommen.

Die Zusammenstellung der Themen dieses ersten Sammelbandes ließ sich nur teilweise programmieren, sie war auch abhängig von Zufälligkeiten und Zwängen der rechtzeitigen Fertigstellung bzw. dem Scheitern anderer ursprünglich geplanter Beiträge. Manche zentral wichtige Themen und Bezugfelder – zum Beispiel die Komplexe industrielle Arbeiterschaft, bäuerliche Interessen, Schule, kommunale Selbstverwaltung, u. a. – werden in den geplanten weiteren Bänden aufgegriffen werden können, und erst dann wird sich die Ausgewogenheit der thematischen Auswahl abschließend bewerten lassen. Beabsichtigt war aber von vornherein, durch eine weitgespannte, variationsreiche Themenfolge die Mannigfaltigkeit der Bezugfelder des Projekts zum Ausdruck zu bringen und dabei vorrangig bisher in der Forschung vernachlässigte Aspekte der Herrschafts- und Verhaltens-Geschichte in der NS-Zeit in den Blick zu bringen. Der genaueren Erklärung bedarf

aber, was die Herausgeber veranlaßt hat, die einzelnen Beiträge anzuregen, aufzunehmen und in eine bestimmte Reihenfolge zu setzen.

Darstellungen über die bayerischen Konzentrationslager Dachau und Flossenbürg sowie über die Haltung der Bevölkerung zur Judenverfolgung stehen in diesem Band neben Studien, die unter dem Gesichtspunkt »Widerstand und Verfolgung« weit weniger wichtig, ja mit ersteren zunächst unvereinbar zu sein scheinen. Die Nebeneinander-Gruppierung scheinbar so inkommensurabler Beiträge geschah jedoch ganz bewußt. In der terroristischen Gewalttätigkeit der Verfolgung politischer Gegner oder aus ideologischen Gründen »unerwünschter Elemente« kam die radikale Aggressivität des NS-Regimes am schärfsten zum Ausdruck. Dachau, Flossenbürg und die Judenverfolgung bezeichnen auf sehr verschiedene Weise die totalitären Extremwirkungen der NS-Herrschaft. An ihnen ist das Wesen des Regimes immer wieder zu messen. Sie charakterisieren aber nur die äußersten Grenzsituationen, nicht die durchschnittliche Lebenswirklichkeit der NS-Zeit, die vielerlei dosierten Zwänge und Widersprüchlichkeiten der Machtausübung, der Bevormundung und Einschüchterung, die zahlreichen kleinen Widerstände, Abwehrhaltungen, Anpassungsvorgänge oder opportunistischen Erbötigkeiten, die in vielfältiger Variation das tägliche Erfahrungsspektrum des Dritten Reiches für die meisten Menschen ausmachten. Unter dem Gesichtspunkt verhaltensgeschichtlicher Wirklichkeitserfassung war es deshalb notwendig, nicht nur von Konzentrationslagern und Judenverfolgung zu reden, sondern beispielhaft auch von dem, was zur gleichen Zeit in anderen Lebensbereichen geschah, in der Provinzpresse, an den Münchner Kammerspielen, in einem hochgradig katholischen Milieu (Eichstätt), im Bereich der unternehmerischen Wirtschaft. Es kam darauf an, diese Mittelwerte des politischen Lebensalltags in der NS-Zeit, die verschiedenen Lagerungen und Staffellungen der NS-Herrschaft und der von ihnen konditionierten Reaktionen und Konflikte zu kontrastieren mit den Extremwerten der totalitären Verfolgung und gerade durch solche Kontrastierung auch deutlich zu machen; daß das Dritte Reich keineswegs nur die Wahl ließ zwischen totaler Unterwerfung und alles riskierendem Märtyrertum, sondern trotz oft unausweichlicher Verstrickungen durchaus die Möglichkeit bot, in zumutbarer Weise Widerstand zu leisten.

Die vier ersten Beiträge des Bandes sind unter diesem Gesichtspunkt angeregt worden. Als exemplarische Studien, bezogen auf jeweils spezifische gesellschaftliche Situationen in der NS-Zeit, vermögen sie auch die Unterschiedlichkeiten dessen zu kennzeichnen, was dabei jeweils als »Situation« zu verstehen ist: eine öffentlich-institutionelle Verantwortlichkeit (Presse), eine beruflich-künstlerische Verpflichtung (Theater), eine politisch-soziologische Gruppe mit ihrem spezifischen Milieu und ihrer Traditionsgebundenheit (katholische Jugend), eine partielle Interessenlage (wirtschaftliche Unternehmer). Von den jeweils unterschiedlichen Bezugs-Systemen und Bedingungen her erschließt sich auch in sehr konkreter Weise die Beurteilung der »Freiheit« des Verhaltens und Handelns in der NS-Zeit.

Die Untersuchung von Norbert Frei über die nationalsozialistische Eroberung der Provinzzeitungen zeigt am regionalen Beispiel der Bayerischen Ostmark, daß der bisher nur in seinen allgemeinen Zügen erfaßte Prozeß der Gleichschaltung der öffentlichen Meinung im Dritten Reich »draußen in der Provinz« keineswegs mit einem Schläge und viel weniger als oft angenommen durch zentrale Einwirkungen des Reichspropaganda-

ministeriums geschah. Ehrgeizige Kreis- und Gauleiter und andere lokale Machtträger waren hier oft wichtiger. Die Heterogenität ihrer Ambitionen eröffnete zeitweilig auch Freiräume, so daß manche der »bürgerlichen« Lokalzeitungen erstaunlich lange hinhaltenen Widerstand leisten konnten, ehe der Krieg neue Möglichkeiten des Zugriffs schuf. Am Exempel des von den Brüdern Hans und Georg Schemm in Bayreuth aus kleinen Anfängen entwickelten NS-Gau-Pressekonzerns werden elementare politische und wirtschaftliche Faktoren der NS-Presseeroberung sichtbar: die Ausbeutung der Kapazitäten der schon im Frühjahr 1933 beschlagnahmten SPD-Zeitungsverlage für die Nationalsozialisten, die systematische Benutzung des Partei- und Staatsmonopols, um die von »amtlichen Mitteilungen« und überregionalen Nachrichtendiensten abhängigen, wirtschaftlich meist schwachen, organisatorisch obsoleten kleinen Zeitungsverlage in der Provinz in die Knie zu zwingen. Die genaue, konkrete Schilderung einzelner Zeitungs-Situationen vermittelt ein ebenso dichtes wie reales Bild der zunehmenden Anpassungszwänge und der schrumpfenden Möglichkeiten resistenter Verteidigung letzter Bastionen lokaler Presse-Unabhängigkeit.

Wie die Lagebeschreibung der Provinzpresse vermag die theatergeschichtliche Untersuchung Friederike Eulers realistisch zu veranschaulichen, daß die Problematik von Widerstand und Anpassung keineswegs nur auf den engeren Bereich des Politischen beschränkt blieb. Am Beispiel der Münchner Kammerspiele, die wegen ihrer experimentierfreudigen Aufführung zeitgenössischer sozialkritischer Stücke den Nazis und manchen bayerischen konservativen Kulturpolitikern schon vor 1933 ein Dorn im Auge gewesen waren, beschreibt die Verfasserin ein Stück des Theateralltags in der NS-Zeit. Die erste Welle parteipolitischen Drucks ließ sich nach empfindlichen Substanzverlusten infolge der Emigration namhafter Spielleiter, Dramaturgen und Schauspieler noch leidlich abwehren, weil sich im Kompetenzgerangel zwischen Berliner und Münchner NS-Kulturämtern und -organisationen, manche beabsichtigten Gleichschaltungsversuche gegenseitig neutralisierten. Mit knapper Not konnte sich Otto Falckenberg als Intendant des Theaters immer wieder halten. Mehr als andere Theaterleiter vermochte er durch die Art seiner Spielplangestaltung und Inszenierung die künstlerisch-geistige Distanz des renommierten Theaters gegenüber dem Nationalsozialismus spürbar zu machen. Auch Falckenberg blieb aber von dem Dilemma der Anpassungszwänge nicht verschont: Trotz versuchten Widerstandes mußten die Kammerspiele im Mai 1936 das antisemitische Tendenz-Stück eines NS-Schriftstellers zur Aufführung bringen. Im Dezember des gleichen Jahres revanchierte sich Falckenberg auf seine Weise: Die glänzende Neuinszenierung von Shakespeares »Troilus und Cressida« wurde, wie der Theaterkorrespondent der *Times* berichtete, zu einem Gericht über die braune Kulturbarbarei. Obwohl politisches Denunziantentum und eine kleine NSDAP-Zelle sich auch in den Kammerspielen bemerkbar machten, vermochte sich unter den Theaterangehörigen offenbar mehr Solidarität als in anderen Bereichen der Gesellschaft zu erhalten. Dem Mut einer Sekretärin hatte es Falckenberg schließlich mit zu verdanken, daß der von dem Münchner NS-Stadtrat Christian Weber 1938 ausgehende Versuch, die Leitung der Kammerspiele doch noch in NS-Hände zu bringen, abgewehrt werden konnte.

Auch die Münchner Kammerspiele blieben keine ungestörte Kultur-Oase in der NS-Zeit. Vor allem das zeitkritische Drama, einst eine Domäne des Theaters, verschwand fast

ganz zugunsten von heiteren Unterhaltungsstücken oder der »Flucht in die Klassik«. Bis auf wenige Ausnahmen gelang es der Leitung des Theaters aber, bei den über 200 in den Jahren 1933–1944 neu inszenierten Stücken, braune Tendenz-Literatur vom Spielplan fernzuhalten. Die theatergeschichtliche Studie verdeutlicht vor allem auch dies: So unpolitisch die Motive von Theaterleuten wie Falckenberg bei ihren Bemühungen um die Aufrechterhaltung künstlerischer Maßstäbe meist waren, angesichts der Diktatur braunen Ungeistes kam diesen Anstrengungen als Element geistigen Widerstandes öffentliche Bedeutung zu.

Von einem andersgearteten Defizit der Forschung geht Evi Kleinöder bei ihrer Darstellung über die katholischen Jugendorganisationen in der kleinen mittelfränkischen Bischofsstadt Eichstätt aus. Der Komplex des katholischen »Kirchenkampfes« in der NS-Zeit, in den die Studie thematisch hineingehört, ist bisher in der Regel entweder biographisch, kirchengeschichtlich oder moraltheologisch abgehandelt worden. Obwohl sich alle Historiker des Kirchenkampfes darin einig sind, daß die katholische Kirche ihre relativ große Eigenständigkeit gegenüber der NS-Führung vor allem infolge ihrer volkstümlichen Massenbasis besonders in ländlich-provinziellen Gebieten mit traditionell kirchenfrommer Bevölkerung bewahren konnte, gibt es kaum Untersuchungen über diese »Rückkoppelung« katholischer Resistenz an das katholische Volks-Milieu. Am Modell Eichstätts und der Situation, die sich hier für die traditionell starken katholischen Jugendorganisationen nach 1933 ergab, veranschaulicht die Verfasserin mit Hilfe staatlicher, kirchlicher und persönlicher Quellen die sozial-kulturelle Bedeutung und Wirkungsweise »katholischen Milieus« und seiner Resistenzkraft an zahlreichen ereignisgeschichtlichen Beispielen: Gymnasiasten, die in Eichstätt vor 1933 bei der Hitler-Jugend mitmachten, hatten mit der Entlassung von der Schule zu rechnen und fielen noch lange nach 1933 der Verachtung der »gut-katholischen« bürgerlichen Gesellschaft anheim. Die nazistische Schändung einer Kirchenfahne konnte in Eichstätt noch 1934 gesellschaftlich wirksam dadurch »bestraft« werden, daß die Fronleichnamsprozession demonstrativ abgesagt wurde. An das katholische Milieu gebundene Ortspolizisten führten die von nationalsozialistischer Obrigkeit angeordnete Überwachung katholischer Vereinigungen nur widerwillig aus und drückten dabei mitunter »beide Augen« zu. Die Dichte und Solidarität des katholischen Milieus ermöglichte es auch nach der gewaltsamen Zerschlagung der katholischen Jugendvereine, daß die weibliche und männliche katholische Pfarrjugend von mutigen Seelsorgern jahrelang unbemerkt zu illegalen anti-nationalsozialistischen Flugblattaktionen herangezogen werden konnte. Ähnlich wie in der sozialistischen Arbeiterbewegung lag auch innerhalb des politischen Katholizismus die Haupt-Widerstandsaktivität bei den örtlichen Jugendgruppen. Gegen den vorsichtigen Pragmatismus der Älteren setzten sie oft unbekümmerten jugendtümlichen Aktivismus. Hier liegt der zweite wesentliche Aspekt der Untersuchung, mit der die Verfasserin auch einen Beitrag leistet zur besseren Kenntnis der innerkirchlichen und innerkatholischen Spannungen und Gespaltenheiten in bezug auf das NS-Regime. Auch in Eichstätt gab es neben den namhaften Wortführern katholischer Opposition (Bischof Graf Preysing, Bischof Rackl, Dompfarrer Kraus u. a.) nicht wenige schwache Stellen vorsichtiger Anpassungsbereitschaft, z. B. im Domkapitel. Das katholische Milieu bot manchen exzeptionellen Schutz für Widerstandskräfte, war aber nicht fugenlos dicht und vor Opportunismus gefeit.

Die Frage nach den gruppenspezifischen Formen des Verhaltens in der NS-Zeit, die die Studie über Eichstätt, geleitet von dem kultursoziologischen Begriff des »katholischen Milieus«, zu beantworten sucht, nimmt der Regensburger Ordinarius für Wirtschaftsgeschichte Fritz Blaich unter dem Gesichtspunkt industriewirtschaftlicher Interessengruppierungen auf. Angesichts der häufig allzu vorschnell behaupteten Interessenharmonie zwischen dem NS-Regime und dem kapitalistischen Unternehmertum kommt seiner Untersuchung besondere Bedeutung zu. Schon die 1933 eingeleitete, durch manche Selbstanpassung von Unternehmern erleichterte nationalsozialistische Gleichschaltung der Industrie- und Handelskammern und der unternehmerischen Interessenverbände stieß auf Widerstände. Versuche der Partei, hauptsächlich mit Hilfe der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisationen, in die Wirtschaft hineinzuregieren, führten besonders in den Jahren 1933/34 zu manch lästiger Beeinträchtigung unternehmerischer Freiheit, auch zu massiven Einschüchterungen einzelner Unternehmer oder Betriebsleitungen, insbesondere jüdischer Firmeninhaber. Wenn auch im ganzen die gewerkschafts- und betriebsratsfeindliche Arbeitsordnungsgesetzgebung des Dritten Reiches eher dem »Betriebsführer« zugute kam, so wurden doch mit der zunehmenden Bindung der gewerblichen Wirtschaft an staatliche Wirtschaftslenkungsstellen, vor allem bei der Devisen-, Rohstoff- und der Arbeitskräfteverteilung, neue gravierende Beschränkungen wirksam. Vor allem große Bereiche der unter autarkie- und kriegswirtschaftlichen Gesichtspunkten dem Regime weniger wichtigen Konsumgüterindustrien bekamen sie zu fühlen. Die Studie Blaichs dokumentiert an zahlreichen Beispielen die produktionshemmende Wirkung der staatlich-bürokratischen Wirtschaftslenkung und macht sichtbar, daß die wachsende Abhängigkeit von der staatlichen Wirtschaftsbürokratie die privatkapitalistische Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel in erheblichem Maße begrenzte. Während vor allem in der Grundstoff-, Schwer- und Maschinenindustrie in Bayern mächtige Unternehmen ab 1935 florierten, ihre Betriebe erheblich vergrößern konnten und sich in enger Verbindung mit staatlichen Stellen relativ weitgehende Autonomie der wirtschaftlichen Entscheidung zu sichern vermochten, wurden viele mittlere und kleinere Unternehmen der Konsumgüter- und Exportindustrie benachteiligt und zu »gelenkten Unternehmen« degradiert.

Die zweite Gruppe der Beiträge ist auf die totalitären Grenz- und Extrem-Situationen der Verfolgung bezogen. Sie wird eingeleitet durch die Untersuchung des britischen Historikers Ian Kershaw, der aus der vielfältigen staatlichen und außerstaatlichen Berichterstattung über die Meinung und Haltung der bayerischen Bevölkerung in der NS-Zeit einen zentralen Bezugspunkt herausgegriffen hat: das Verhalten der Bevölkerung gegenüber den Juden, dem von der Partei forcierten aggressiven Weltanschauungsantisemitismus und den Judenverfolgungen des Regimes. Das Ergebnis der auf einer breiten Materialfülle basierenden, durch zahlreiche exemplarische Zitate abgestützten Untersuchung ist ebenso überzeugend wie in ihrer Deutlichkeit frappant: Die Doktrin des Rassenantisemitismus, Kernstück der Weltanschauung Hitlers, konnte trotz aller Bemühungen der Partei in der Basis der bayerischen Bevölkerung, vor allem bei den einfachen »kleinen Leuten« in Stadt und Land nie wirklich Fuß fassen. Der Rassenantisemitismus wurde nicht populär, blieb stets eigentlich nur ein – allerdings mit manischer Konsequenz weiterverfolgter – Fixpunkt der Parteiaktivität und -propaganda. Kershaws abgewogene,

objektive Bestandsaufnahme, wohl die erste Studie überhaupt, die dieser Frage, gestützt auf eine so breite Quellengrundlage, systematisch nachgeht, erbringt ein wichtiges Stück gesicherter Erkenntnis auf einem in der Diskussion über die NS-Zeit besonders umstrittenen Feld. Sie enthält eindrucksvolle Zeugnisse der Volksreaktion anlässlich der sogenannten Reichskristallnacht und weist ebenso eindringlich auf das Versagen der kirchlichen Gewissens-Autorität anlässlich der NS-Judenverfolgung hin. Die Frage, warum die mörderische Judenverfolgung trotz der wenig fanatisierten Haltung der Bevölkerung gegenüber den Juden dennoch geschehen konnte, läßt sich auch durch diese Studie nicht abschließend beantworten. Aber die unterschiedlichen Grade der Verantwortlichkeit werden klarer. Es wird auch für die Kriegszeit gut belegt, was die Bevölkerung wußte und was sie wohl erst nach 1945 erfuhr.

Den Schluß des Bandes bilden die beiden Studien über die bayerischen Konzentrationslager Dachau und Flossenbürg, erstere ergänzt durch einen Exkurs Lothar Gruchmanns über das zaghafte-vergebliche Bemühen der bayerischen Justiz anlässlich der ersten spektakulären Mordfälle in Dachau eine gerichtliche Untersuchung und Strafverfolgung der Täter einzuleiten. Die juristische Perspektive der Tat-Komplex-Aufklärung bestimmt den Beitrag über Dachau. Gestützt auf die jahrelangen Ermittlungen deutscher Staatsanwaltschaften, liefert Günther Kimmel eine präzise Darlegung aller wichtigen Komplexe gesetzwidriger Verfolgung und Tötung von Häftlingen, die die Geschichte des Lagers Dachau bis zum Ende bestimmten. Der Beitrag bildet ein wichtiges Gerüst für die noch immer ausstehende Darstellung der Lagergeschichte. Am Beispiel Dachaus zeigt er die akkumulative Ausbreitung und Verselbständigung der Gewalttätigkeit, die seit 1938/39 zunehmend den Kurs des NS-Regimes bestimmte und sich vor allem im Kompetenzbereich der Sicherheitspolizei und SS vollzog.

Im Jahre 1938, als es längst nicht mehr nur darum ging, politische Gegner in die KZ's zu bringen, sondern diese von Himmler als Zwangserziehungs- und arbeitslager auch für mehrfach vorbestrafte ehemalige Kriminelle, für Arbeitsbummelanten, Homosexuelle, Alkoholiker etc. vorgesehen wurden, kam es bei Flossenbürg in der bayerischen Oberpfalz zur Errichtung eines neuen Konzentrationslagers, speziell für diese Häftlingsgruppen. Der Weidener Journalist Toni Siegert hat sich zunächst aus primär lokalgeschichtlichem Interesse mit diesem bisher in der zeitgeschichtlichen Literatur nur am Rande erwähnten Lager seit Jahren systematisch befaßt und zahlreiche Quellen erschließen können. Die Geschichte Flossenbürgs macht auch sichtbar, daß die drakonischen Nazi-Zwangsmaßnahmen gegenüber sogenannten Kriminellen und Asozialen, geleitet von der eingängigen Propaganda gegen sogenannte volksschädigende Elemente, an massive Vorurteile gegenüber sozialen Randgruppen und nonkonformen Verhaltensweisen anknüpfen konnte. Daran liegt es wohl auch, daß die Geschichte der sogenannten Asozialen-Bekämpfung in der NS-Zeit als vermeintlich unter politisch-moralischen Gesichtspunkten irrelevant, bis heute ungeschrieben geblieben ist. Wie das KL Dachau entfernte sich das KL Flossenbürg während der Kriegszeit mehr und mehr von den Zielen der Gründung und wurde, mit überwiegend ausländischen Häftlingen und zahlreichen Außenkommandos, zu einem der großen Zwangsarbeitslager für die Kriegsindustrie.

Die Zahlenbilanz der Sterblichkeit, aber auch der Massen-Exekutionen, die in beiden Lagern stattfanden und sie zu Hinrichtungsstätten auch für namhafte Widerstands-

kämpfer machten, gehört zu den bedrückendsten Dokumentationen der Verfolgung, die in Bayern stattfand.

Einer Anregung des Verlages folgend, entschlossen sich die Herausgeber, die Beiträge durch eine Reihe von Bildern und Faksimiles zu illustrieren. Es war dabei ihr Bemühen, durch wenig bekannte, zum Teil aus Privatbesitz, zum Teil aus öffentlichen oder privaten Archiven stammende, zeitgenössische Bilder eine ergänzende optische Dokumentation zu schaffen. Allen Personen und Institutionen, die freundlicherweise einschlägige Bildmaterialien ausliehen und Reproduktionen gestatteten, gebührt der besondere Dank der Herausgeber. Namentlich sei hier nur das Stadtarchiv Nürnberg erwähnt, das die in ihrer Art wohl einmalige Serie von Fotos bayerischer antisemitischer Ortsschilder (aus dem ehemaligen Bildarchiv des *Stürmer*) zur Verfügung stellte.

Die Herausgeber hoffen, mit diesem Band das Interesse, das ihrer ersten Veröffentlichung in dieser Reihe in so hohem Maße zuteil wurde, vertiefen zu können. Ihr Dank gilt zunächst vor allem den Autoren der Beiträge. Besondere Anerkennung gebührt den Archivaren der staatlichen und außerstaatlichen Archive in Bayern³, ohne deren unermüdlige Hilfe die Quellenarbeit nicht hätte geleistet werden können, und dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, das die finanziellen Mittel für das Projekt aufbrachte. Einzuschließen in den Dank sind besonders auch die vielen an der Fertigstellung der Druckfassung beteiligten Helfer im Institut für Zeitgeschichte, vor allem Herr Dr. Anton Grossmann, der maßgeblich an den Korrekturen, der Anfertigung des Registers, des annotierten Inhaltsverzeichnisses und der Beschaffung des Bildmaterials beteiligt war.

München, im Dezember 1978

M. B.

³ Im Zuge der am 1. 1. 1978 durchgeführten Neuorganisation des Bayerischen Hauptstaatsarchivs sind die bisherigen Abteilungen I – Allgemeines Staatsarchiv – und II – Geheimes Staatsarchiv – aufgelöst worden. An ihre Stelle traten je eine Abteilung für ältere und für jüngere Bestände (Schnitt um 1800). Diese Gliederung hat jedoch nur innerdienstliche Bedeutung, so daß die Bestände der beiden Abteilungen künftig die einheitliche Lagerungsbezeichnung »Bayerisches Hauptstaatsarchiv« tragen. Im Anmerkungsteil des vorliegenden Bandes werden die Archivalien noch nach der alten Abteilungsgliederung zitiert.

NORBERT FREI

Nationalsozialistische Eroberung der Provinzzeitungen

EINE STUDIE ZUR PRESSESITUATION IN DER
BAYERISCHEN OSTMARK

EINLEITUNG

Die inhaltlichen Grundlinien und zentralen Instrumente nationalsozialistischer Pressepolitik sind seit längerem bekannt. Allein schon das durch Effizienz und Abscheu gleichermaßen geprägte, faszinierende Bild des Dr. Joseph Goebbels hat die Stichworte Presse-»Gleichschaltung« und Presse-»Propaganda« selbst historisch weniger interessierten Laien geläufig gemacht. Das große biographische Interesse an dem »kleinen Doktor«, das durch immer wiederkehrende journalistische Aufbereitungen seiner Karriere, seiner Affären und Machenschaften aber eher vergrößert als befriedigt wurde, hat zweifellos auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Propagandatechnik des »Dritten Reiches« beeinflußt, insbesondere in der ersten Phase zeitgeschichtlicher Aufarbeitung¹. In stärkerem Maße prägend aber wirkte es sich aus, daß das Forschungsinteresse auf diesem thematischen Gebiet bislang vor allem dem Aspekt der zentralen Lenkung und Beeinflussung und den entsprechenden zentralen Akten- und Dokumenten-Gruppen² zugewandt war: der Regieführung des Reichspresse-Chefs und des Propagandaministers mit Hilfe

¹ Beispiel dafür ist die schon früh veröffentlichte Darstellung von Hagemann, Walter: Publizistik im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Methodik der Massenführung. Hamburg 1948.

² Es sind dies die Akten der Reichsregierung, besonders des Reichspropagandaministeriums und der Reichskanzlei, einiger hoher Parteistellen und vor allem die als Sammlungen »Sänger« und »Brammer« bekanntgewordenen, alltäglich auf der Reichspressekonferenz verkündeten Sprachregelungen. Im wesentlichen auf diese Bestände stützt sich die jüngste Quellenarbeit von Hagemann, Jürgen: Die Presselenkung im Dritten Reich. Bonn 1970. Die Untersuchung von Abel, Karl-Dietrich: Presselenkung im NS-Staat. Berlin 1968, beruht vor allem auf Akten des Nürnberger Militärgerichtshofes aus dem Prozeß gegen Reichspressechef Dietrich. Den wirtschaftlichen Aspekt der NS-Pressekonzentration betont die faktenreiche Studie von Hale, Oron J.: Presse in der Zwangsjacke. Düsseldorf 1965; für Bayern zusätzlich die in vielen Teilen problematische Dissertation von Wurstbauer, Heinrich: Lizenzzeitungen und Heimatpresse in Bayern. Diss. München 1952. Theoretisch interessant ist die Arbeit von Storek, Henning: Dirigierte Öffentlichkeit. Die Zeitung als Herrschaftsmittel in den Anfangsjahren der nationalsozialistischen Regierung. Opladen 1972.

der umfunktionierten »Pressekonferenzen«, der Bindung von Journalisten und Verlegern durch die Pressekammer und den Reichsverband der Deutschen Presse sowie der Expansion der NS-Zeitungshäuser, insbesondere des Zentralverlags der NSDAP (Eher-Verlag) unter der Leitung von Max Amann. Die Vorrangigkeit der Erforschung dieser konkurrierenden und sich ergänzenden zentralen Instrumente der Lenkung, Gleichschaltung und Monopolisierung der Presse in der NS-Zeit hat den totalitären Anspruch, den das Regime der Presse gegenüber erhob und durchzusetzen versuchte, in den Blick gerückt³. Vernachlässigt blieb dagegen der wirkungsgeschichtliche Aspekt. Wie kamen die Versuche zentraler Lenkung, Beeinflussung und Monopolisierung unten an? Wie wirksam waren demgegenüber die auf lokaler und regionaler Ebene in Gang kommenden Interventionen, Manipulationen und Expansionsversuche. Wie sah in der Provinz die Zeitungslandschaft tatsächlich aus und wie veränderte sie sich nach 1933? Von diesen allgemeinen Fragen ist die folgende Studie geleitet, in bezug auf das umfassendere Forschungsprojekt, in dessen Rahmen sie initiiert wurde⁴.

Die Forschungssituation, von der wir auszugehen hatten, ist gekennzeichnet durch eine Reihe wichtiger, stark institutionen-orientierter Untersuchungen mit besonderer Abhebung auf die regierungs- und parteiamtliche Pressepolitik⁵. Ihnen stehen verschiedene Einzelstudien gegenüber, die sich der individuellen Geschichte einer kleinen Zahl bedeutender, den Weimarer Staat verteidigender Tageszeitungen annehmen⁶. Beiden Forschungsansätzen gemeinsam ist die vorrangige Behandlung der Großstadtresse⁷. Daraus resultierende Verzerrungen werden um so deutlicher, je weiter man sich von den prominenten Metropolenblättern und ihrer auf Hochglanz polierten, nicht selten auch verklärten Geschichte entfernt – und in die Provinz begibt, wo es Tausenden von Zeitungen, Verlegern und Redakteuren oft sehr viel schlimmer erging als der zu Recht ob ihrer republikanischen Standhaftigkeit gerühmten, für die Endphase der ersten deutschen Demokratie aber eher untypischen, keinesfalls dominierenden liberalen Publizistik.

Fast nur im Kontext dieser intellektuell anspruchsvollen Großstadtresse wurden wirkungsgeschichtliche Aspekte der NS-Pressepolitik bislang thematisiert – wobei man häu-

³ Vgl. Abel, a.a.O., S. 28 und bes. Storek, a.a.O., S. 16–20.

⁴ Forschungsprojekt »Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933–1945«.

⁵ Dies gilt insbesondere für die Arbeiten, die sich der Untersuchung der »Presselenkung« verschrieben haben; vgl. Anm. 2.

⁶ Das mit Abstand bekannteste Beispiel ist die Frankfurter Zeitung, deren Position zum und im Nationalsozialismus nicht nur die früheren Redakteure reflektierten, sondern auch eine Vielzahl wissenschaftlicher Arbeiten provozierte. So u. a. Hepp, Fred: *Der geistige Widerstand im Kulturteil der Frankfurter Zeitung gegen die Diktatur des totalen Staates*. Diss. München 1950; Diel, Helmut: *Grenzen der Presselenkung und Pressefreiheit im Dritten Reich untersucht am Beispiel der »Frankfurter Zeitung«*. Diss. Freiburg i. Br. 1960; Krejci, Michael: *Die Frankfurter Zeitung und der Nationalsozialismus 1923–1933*. Diss. Würzburg 1965; Werber, Rudolf: *Die »Frankfurter Zeitung« und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus. Untersucht an Hand von Beispielen aus den Jahren 1932–1943. Ein Beitrag zur Methodik der publizistischen Camouflage im Dritten Reich*. Diss. Bonn 1965.

⁷ Bezeichnend der Titel einer – allerdings auch in feuilletonistischer Intention geschriebenen – Monographie von Mendelsohn, Peter de: *Zeitungstadt Berlin. Menschen und Mächte in der Geschichte der deutschen Presse*. Berlin 1959. Weil allzusehr im Anekdotisch-Individuellen verhaftet oder die NS-Zeit kaum berührend, tragen auch die wenigen, von der Münchener Zeitungswissenschaft gepflegten Einzelstudien zu Provinzblättern kaum etwas zur Erhellung bei. Vgl. etwa Biesenberger, Hortlof: *Der Schwarzwälder Bote in den Jahren 1930–1950*. Diss. München 1953; Hoermann, Rolf: *Der »Hofer Anzeiger«. Das Werden und Wirken einer Heimatzeitung in der bayerischen Ostmark*. Diss. München 1938.

fig das problematische »Zwischen-den-Zeilen-Schreiben« überbetonte, das zu rezipieren die Leserschaft der großen, einstmals liberalen Blätter schnell in virtuoser Weise fähig geworden sein soll⁸ – eine These, die historisch-wissenschaftlicher Nachprüfung weitgehend entzogen ist.

Von der skizzierten Forschung weitgehend außer acht gelassen wurden die vielschichtigen, keineswegs von raschem Perfektionismus totalitärer Erfassung bestimmten Wechselprozesse auf mittlerer und unterer Ebene: die Reflexe und modifizierenden Reaktionen im unmittelbaren Bereich der Presse ebenso wie im System ihrer Lenkung. In welchem Ausmaß bzw. gegen welche Widerstände die Konzeptionen der zentralen Staats- und Parteistellen durchgesetzt werden konnten; inwieweit Länderregierungen, Mittelbehörden, Politische Polizei sowie regionale und lokale Verwaltungen und Parteigremien darauf Einfluß hatten; mit welchen konkreten Methoden die Gleichschaltung der Presse erreicht wurde; die Prozeßhaftigkeit der Instrumentalisierung bürgerlicher Blätter für totalitäre Massenkommunikation – solche und ähnliche Fragen sind weithin unbeantwortet, mehr noch: die genannten Forschungsansätze lassen von ihrer Berechtigung kaum etwas ahnen.

Die vorliegende empirisch-historische Studie beschäftigt sich – unter Beschränkung auf ein fest umgrenztes Gebiet – mit der Provinzpresse, worunter sämtliche Tageszeitungen verstanden werden, die außerhalb von Groß- und Landeshauptstädten erschienen. Trotz mancher Unterschiedlichkeiten waren in diesem Sinne alle Tageszeitungen Oberfrankens, der Oberpfalz und Niederbayerns Provinzblätter. Darin liegt einer der Gründe, weshalb gerade die drei genannten, vor allem religiös-kulturell keineswegs homogenen Regierungs(teil)bezirke als Untersuchungsgebiet ausgewählt wurden. Ein weiterer Grund ist die parteiamtliche und programmatisch-ideologische Vereinigung dieser Region, wie sie Adolf Hitler am 19. Januar 1933 mit einem pathetisch-historisierenden Kampf-Begriff einleitete: »Bayerische Ostmark« hieß künftig der »Grenzgau«⁹. Nachdem im streng katholischen Niederbayern und in der ebenfalls überwiegend katholischen Oberpfalz ein wenig erfolgreicher Gauleiter abgesetzt und sein Territorium dem von Hans Schemm zugeschlagen worden war¹⁰, der seinen Tatendrang bisher auf das überwiegend protestantische Oberfranken hatte beschränken müssen, glaubte man, daß sich die kranke Region auf dem Wege der Besserung befinde.

Hans Schemm war, 41jährig, zum »Vater der Bayerischen Ostmark«¹¹ geworden – man hätte ihn auch »Vater des Bayerischen Armenhauses« nennen können, denn das war der weiß-blaue Nordosten, der immerhin zwei Fünftel des Freistaates umfaßte, bereits

⁸ Vgl. Hans Stöcker, Heinz Greeven und Peter Herbrand (Hrsg.): Zwischen den Zeilen. Ein Beitrag zur Geschichte des Widerstands der deutschen bürgerlichen Presse gegen die Diktatur des Nationalsozialismus. Düsseldorf 1948.

⁹ Zur »Grenzgau«-Ideologie vgl. Kahl-Fürthmann, Gertrud (Bearb.): Hans Schemm spricht. Seine Reden und sein Werk. Bayreuth 1935. Einen für Propaganda- und Lehrzwecke verfaßten kurzen Abriss über die Bayerische Ostmark – der Name wird im folgenden ohne Apostrophierung als vereinfachte Gebietsbezeichnung verwandt – gibt Meier-Benneckenstein (Hrsg.): Bayerische Ostmark, bearb. von der Gauleitung Bayerische Ostmark der NSDAP. Berlin 1940. (Aus der Reihe »Die deutschen Gaue seit der Machtergreifung«.)

¹⁰ Zu den Vorgängen um Franz Meierhofer vgl. Hambrecht, Rainer: Der Aufstieg der NSDAP in Mittel- und Oberfranken (1925–1933). Nürnberg 1976, S. 392 f. und 472, Anm. 388.

¹¹ So ein Biograph Lembeck, Bernd: Hans Schemm. Ein Leben für Deutschland. München 1937, S. 39.

aus Tradition. Auch heute zeigen sich genügend Spuren davon in der noch ziemlich unterentwickelten, wenig »erschlossenen« Urlaubslandschaft: Tiefe und manchmal auch etwas düstere Wälder gibt es dort; den Bayerischen, den Oberpfälzer und den Frankenswald, das Fichtelgebirge und die Fränkische Schweiz¹².

Obschon die fast rein agrarisch strukturierte, nur in Teilen Oberfrankens mit nennenswerter Industrie ausgestattete Ostmark, in der weite Landstriche sich zu regelrechten Hungerleideregenden ärmsten Bauernproletariats entwickelt hatten, mit (1925) rund 2,14 Millionen Menschen sehr dünn besiedelt war¹³, existierten dort 1933 – auf die Fläche bezogen – genauso viele Zeitungen, wie dem bayerischen Durchschnitt entsprach: rund 200. Darunter waren ein paar größere aus den Provinzzentren Regensburg und Passau und dem ökonomisch potenteren Teil Oberfrankens; die meisten Blätter aber welkten vor sich hin: Kümmerliche Maternpresse mit einer Auflage von oft weniger als 2000 Exemplaren, die gerade eben ihren Verleger/Drucker/Redakteur (das nämlich war der Buchdruckereibesitzer meist in einer Person) und dessen Familie ernährte.

Solche Zeitungen gab es am Ende der Weimarer Republik zu hunderten unter den 544 bayerischen Blättern und zu tausenden unter den rund 3400 im Deutschen Reich¹⁴. Allgemein höherer Wohlstand, ein daher etwas größerer Leserkreis, ein etwas besseres Anzeigen- und Akzidenzgeschäft ließen die strukturellen Schwächen andernorts nicht immer so deutlich werden, aber der überwältigenden Mehrzahl der deutschen Tagespresse eignete eine publizistische Leistungsunfähigkeit, deren verhängnisvolle Folgen die Abhängigkeit von großen Materndiensten war. Die in Bayern freilich weniger verbreiteten Hugenberg-Korrespondenzen¹⁵ seien als Stichwort nur erwähnt.

Die mit den Strukturproblemen einhergehenden Dysfunktionalitäten waren eine wichtige Voraussetzung für den relativ raschen Erfolg der Nationalsozialisten bei ihrem Bemühen, die Massenkommunikationsmittel – und namentlich die Provinzpresse – nach der

¹² Vgl. zu deren sozioökonomischer Struktur die durchaus auf weite Teile Oberfrankens zutreffende Charakterisierung bei Broszat, Martin: Ein Landkreis in der Fränkischen Schweiz. Der Bezirk Ebermannstadt 1929 – 1945, in: Bayern in der NS-Zeit. Soziale Lage und politisches Verhalten im Spiegel vertraulicher Berichte, hrsg. von Martin Broszat, Elke Fröhlich, Falk Wiesemann. München 1977, S. 21 – 38, bes. S. 33 ff.; auch die Angaben für Oberfranken bei Hambrecht, Aufstieg, a. a. O., S. 6 – 11.

¹³ Zwar war die Zahl 1939 um etwa 230 000 auf rund 2,37 Millionen Einwohner angewachsen, die propagandistisch stark ausgemünzte nationalsozialistische Ostmark-Hilfe hatte dazu aber nur wenig beigetragen: Während in den Jahren zwischen 1925 und 1933, als die Region – wie die Nationalsozialisten zu Recht kritisierten – von der Münchener Regierung weithin vernachlässigt wurde, wenigstens etwa die Hälfte der oberfränkischen und einige oberpfälzische Bezirke ein Bevölkerungswachstum (definiert als überdurchschnittlicher Zuwachs unterhalb des verdoppelten Durchschnittszuwachses) registrieren konnten, konzentrierte sich das Wachstum zwischen 1933 und 1939 nur auf einige Stadtbezirke. Fast alle Landbezirke verzeichneten in dieser Zeit relative, teilweise sogar absolute Bevölkerungsverluste. Vgl. Beiträge zur Statistik Bayerns Jg. 1926, H. 110 (Gemeindeverzeichnis nach der Volkszählung vom 16. 6. 1925) bzw. Jg. 1939, H. 127 (Gemeindeverzeichnis nach der Volkszählung vom 17. 5. 1939); Kornrumpf, Martin: Bayern-Atlas. Landschaft, Anbau, Wirtschaft, Bevölkerungsbewegung. München 1949, S. 43 f.

¹⁴ Die Gesamtzahl der bayerischen Zeitungen nach den Angaben für das Jahr 1932 bei Laschinger, Franz: Die Struktur der Bayerischen Presse am 3. Juni 1934. Diss. München 1936, S. 24. Für das Reichsgebiet vgl. die für 1931 gültige Statistik von Kapfinger, Hans: Die Struktur der katholischen Presse, in: Naumann, Johann Wilhelm (Hrsg.): Die Presse und der Katholik. Anklage und Rechtfertigung. Handbuch für Vortrag und Unterricht. Augsburg 1932, S. 212 f. Kapfinger, der bereits für 1926 eine Pressestatistik vorgelegt hatte, weist in der detaillierten Aufstellung 3332 Zeitungen nach; zahlreiche andere Autoren gelangen zu ähnlichen Ziffern.

¹⁵ Eine Untersuchung zu diesem Thema wurde vor kurzem von Heidrun Holzbach abgeschlossen.

Machtergreifung zunächst als Instrumente nationalsozialistischer Indoktrination zu nutzen und schließlich auszubauen zu Medien totalitärer Propaganda. Wie und mit welchen Methoden das in der Bayerischen Ostmark geschah, wo in nur drei Jahren die Hälfte und bis Kriegsende 90 Prozent der Tagespresse dem NS-Gauverlag eingegliedert wurde, dies zu zeigen ist unsere Absicht.

Nach einer einführenden Untersuchung der nordbayerischen NS-Parteipresse in den zwanziger Jahren¹⁶ bildet die Darstellung der Entstehung und Organisation des »Gauverlags Bayerische Ostmark GmbH, Bayreuth« einen Schwerpunkt der Untersuchung. Dieser Gauverlag, der sich zu einem der größten Pressekonzerne des Dritten Reiches entwickeln sollte, war die gemeinsame Schöpfung Hans Schemms und seines Bruders Georg Schemm in Bayreuth. Der eine, energiegeladener Trommler für den Nationalsozialismus, Gauleiter, Gründer des NS-Lehrerbundes (NSLB) und Bayerischer Kultusminister; der andere, beharrlich-geschäftstüchtig im Hintergrund wirkender Verlagsdirektor und des älteren Bruder treuer Bewunderer. Begründet hatten die beiden ihr Imperium 1931 mit der NS-Wochenzeitung *Der Kampf*; ein Dutzend Jahre später standen ganze Reedereien im Dienst des oberfränkischen Unternehmens, das zuletzt auch den in Berlin ausgebombten »Deutschen Schulverlag« beherbergte und Papierrohstoff für Bayreuth aus Norwegen heranschaffen ließ¹⁷.

Die detaillierte Rekonstruktion dieser Entwicklung scheint geeignet, die höchst lückenhaften Kenntnisse über Aufbau, Struktur und regionale Organisation der parteiamtlichen Presse zu erweitern; – sie liefert auch ein Kapitel der vernachlässigten Geschichte der Provinzpresse. Gleichzeitig mußte es ein wichtiges Ziel der Studie sein, die nationalsozialistische Pressepolitik, wie sie von Berlin aus betrieben wurde, stets als »Folie« präsent zu halten, vor der erst eine Unterscheidung zwischen regionalem Sonderverlauf und typischen Entwicklungsprozessen möglich ist. Dabei erfährt nicht nur die »Folie« an manchen Stellen der Konkretion, es ergeben sich auch Erklärungsansätze in umgekehrter als der zunächst verfolgten Richtung: Bürokratische Aktivitäten decouvrieren sich plötzlich als Maßnahmen, mit denen unerwünschte Begleitfolgen einer an der »Basis« verselbständigten Politik korrigiert werden sollten. Auch Erscheinungen dieser Art geht unsere Untersuchung nach; so unter anderem dem »Werbekrieg« zwischen NS-Zeitungen und anderen Blättern nach 1933 und den staatlichen und parteiamtlichen Reaktionen, die er veranlaßte, den Auseinandersetzungen zwischen Partei- und Privatpresse um die amtlichen Bekanntmachungen und schließlich der Tendenz zur Bürokratisierung und Uniformierung des Journalismus im Dritten Reich. Es handelte sich bei alledem großenteils um Begleiterscheinungen der vom NS-Gauverlag so nachdrücklich betriebenen Pressekonzentration, die im Zentrum unserer Betrachtung steht. Die Intentionen nationalsozialistischer Fusionspolitik, wie sie an oberster Stelle vom Reichsleiter für die Presse betrieben wurde, werden durch die Studie auf regionaler Ebene exemplarisch veranschaulicht. Bei allem Erfolg der angewandten Strategien zeigen sich dabei auch die Grenzen ihrer Wirk-

¹⁶ Der Situation der NS-Presse in der Weimarer Republik hat sich die Forschung bislang nur wenig angenommen. Ansätze finden sich bei Hale, a.a.O., S. 47 ff.; vgl. auch Pridham, Geoffrey: *Hitler's Rise to Power. The Nazi Movement in Bavaria 1923–1933*. London 1973.

¹⁷ Mitteilung von Georg Schemm vom 15. 10. 1977.

samkeit, die oft weniger »bewußter politischer Gegnerschaft als . . . traditioneller Beharrungskraft« der Provinz¹⁸ entsprungen, auf seiten der Kleinverleger häufig – aber keineswegs in jedem Fall –, verstärkt durch die Befürchtung ökonomischer Nachteile.

Anderer Aspekte des komplexen, ertragreichen Themenfeldes können in der Untersuchung nur angedeutet, manche gar nicht behandelt werden. Die Begrenzung ergibt sich zum Teil daraus, daß die Untersuchung weitgehend dem historischen Ablauf folgt, wie die Nationalsozialisten ihn prägten.

Bei der Markierung der Grenzen dieser Studie ist auch darauf zu verweisen, daß wichtige Teil-Aspekte des Themas vom Autor im Zusammenhang seiner schon fertiggestellten größeren Arbeit über die bayerische Provinzpresse¹⁹ in der NS-Zeit an anderer Stelle veröffentlicht werden sollen. Das gilt vor allem für die folgenden Komplexe: Das individuelle Verhalten der Journalisten und Verleger im Spannungsfeld von Unterdrückung und freiwilliger Parteinahme, Resistenz und – oft vorherrschender – Selbstgleichschaltung kann innerhalb der vorliegenden Untersuchung zwar schon verdeutlicht, aber erst in anderem Zusammenhang systematischer dargestellt werden. Auch die Beantwortung weitergehender Fragen nach der Funktion lokaler und regionaler Machträger von Partei und Staat (Orts- und Kreispressewart der NSDAP, BPP, Bezirksamtsvorsteher, Presseamtsleiter der Reichspropagandaämter) und nach der Anwendung der ihnen zur Verfügung stehenden Observierungs- und Sanktionsmittel muß der ausführlicheren Untersuchung vorbehalten bleiben. Ebenso die Darstellung der besonderen Ausformung, die die in Berlin zentral formulierte Pressepolitik in Gestalt der »Pressepolizei« im »Freistaat« Bayern erfuhr, und die damit verbundenen Konflikte, die erneut den Blick freigeben auf das vielfältige Kompetenzchaos im nationalsozialistischen Herrschaftsapparat. Die hier vorgelegte Feld-Untersuchung der NS-Presse im Gau Bayerische Ostmark wird dann auch ergänzt werden durch eine Untersuchung der organisierten Presse des politischen Katholizismus, ihrer wirtschaftlichen Kontrolle durch den Katholischen Presseverein und ihre »Sonderbehandlung« durch die Nationalsozialisten.

Im übrigen wurden natürlich die Möglichkeiten und Grenzen dieser Studie auch bestimmt von der Quellensituation.

Der im folgenden gewährte Einblick in Geschäftsmethoden und Fusionstechniken parteieigener Verlage, von denen die Kommunikationslandschaft des »Dritten Reiches« am Ende durchzogen war, als sich der Eher-Verlag allein 82,5 Prozent der gesamten deutschen Zeitungsauflage bemächtigt hatte²⁰, wurde erst ermöglicht durch eine Quellengattung, die der zeitgeschichtlichen Forschung bislang versperrt blieb: die Wiedergutmachungsakten ehemaliger Verleger²¹. Bei ihnen handelt es sich um teilweise recht umfangliche, mit Dokumenten aus der NS-Zeit gut belegte Wiedergutmachungsanträge von etwa 15 Zeitungsverlagen, die sich durch die Ausbreitung der Ostmark-Gauzeitung sei-

¹⁸ Vgl. Bayern in der NS-Zeit, a.a.O., S. 17.

¹⁹ Diss. zum Thema: Nationalsozialistische Eroberung der Provinzpresse. Studien zur publizistischen Gleichschaltung und Selbstanpassung in Bayern.

²⁰ Vgl. Hale, a.a.O., S. 305 f.

²¹ Die Unterlagen der bayerischen Wiedergutmachungsämter befinden sich in der zentralen Registratur der Wiedergutmachungsbehörde Bayern in Fürth, deren Leiter, Herrn Regierungsdirektor Meyer, und dessen Mitarbeitern mein herzlicher Dank gilt für ihre verständnisvolle Unterstützung.

nerzeit geschädigt fühlten. Dieses Material, das auch manche betriebsinternen Einzelheiten birgt, konnte ergänzt werden insbesondere durch Ministerialakten der für die Presseaufsicht verantwortlichen Bayerischen Staatskanzlei, die zugleich einen Einstieg in die Lage der gesamten Presse des Freistaates ermöglichten. Das gilt auch für die Lage- und Monatsberichte der Regierungspräsidenten, denen darüber hinaus teilweise Reaktionen der Bevölkerung auf pressepolitische Aktivitäten entnommen werden konnten²². Für diese Studie unentbehrliche Bestände waren die Bezirksamts- und Parteiakten (Gau- und Kreisleitungen) der Regierungsbezirke Oberfranken und Oberbayern²³. Kleinere Aktengruppen stammen aus den Staatsministerien für Inneres, Justiz, Kultus, Wirtschaft und Finanzen²⁴. Den Überlieferungen aus dem NSDAP-Hauptarchiv, der Reichspressekammer sowie den NSDAP-Drucksachen²⁵ wurden vereinzelt Informationen abgewonnen, die – ebenso wie zahlreiche andere Bestände und eine kleine Reihe von Interviews – zur Abrundung der Darstellung beitrugen. Von großer Wichtigkeit war schließlich, daß in der Staatsbibliothek München auf etliche Zeitungen zurückgegriffen werden konnte, vor allem auf die fast vollständige erhaltenen Jahrgänge der Gauzeitung *Fränkisches Volk/Bayerische Ostmark*.

Für die Untersuchung der NS-Presse der Weimarer Republik bestand dagegen kaum die Möglichkeit, auf dergleichen Sammlungen und Akten zu rekurrieren. Daß die Blätter aus der Frühphase der NSDAP dennoch in die Untersuchung einbezogen werden konnten, ist vor allem einer ihnen gewidmeten Dissertation²⁶ zu danken, die noch im Dritten Reich entstand. Denn anders als dem *Völkischen Beobachter*, dessen Sonderrolle im folgenden skizziert wird, wurden die ersten NS-Provinzzeitungen in keiner öffentlichen Bibliothek aufbewahrt und geordnet²⁷ – zu kurz und überdies chaotisch war meist ihr Dasein.

²² Das Vorstehende im GStA.

²³ Sie befinden sich im StA Bamberg bzw. im StA München; die für das Forschungsprojekt »Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933–1945« über Regesten erschlossenen Materialien des StA München wurden für die beiden Exkurse herangezogen.

²⁴ Im AStA.

²⁵ Alles im BA.

²⁶ Kern, Ferdinand: Die Kampfpresse der NSDAP im Gau Bayerische Ostmark 1923–1933. Diss. München 1941.

²⁷ Dies beklagte seinerzeit bereits der Leiter des Hauptarchivs der NSDAP, Dr. Uetrecht; vgl. Hale, a.a.O., S. 327. Das von Hale erwähnte Material befindet sich mittlerweile allerdings nicht mehr im BDC, sondern im BA (NS 26/965-1171).

1. DIE NS-PRESSE IN DER WEIMARER REPUBLIK

Der Boden wird bestellt: Hitler macht den Anfang

Die Wichtigkeit einer schlagkräftigen Presse bei dem Versuch, politische Macht zu erlangen, hatten die Nationalsozialisten schon erkannt, als sie noch eines der vielen unbedeutenden völkisch-antisemitischen Grüppchen waren, die sich nach der Revolution von 1918 in München und anderswo zusammenfanden. Bereits 1919, ehe er zum Parteivorsitzenden avancierte, drängte Adolf Hitler darauf, den 1887 gegründeten *Münchner Beobachter*, der seit Kriegsende von einigen Protagonisten der völkischen Bewegung Süddeutschland finanziert wurde, in Parteibesitz zu bringen. Im Frühwinter 1920 war Hitlers Wunsch erfüllt: Die NSDAP, beziehungsweise treuhänderisch für diese der NS-Arbeiterverein, erwarb – unter anderem mit Hilfe eines 60 000-Mark-Darlehens Ritter von Epps – den stark verschuldeten *Völkischen Beobachter* (VB), wie das Blatt seit zwei Jahren hieß²⁸. Hitler war offenbar schon in den Anfängen der Partei das Mitglied ihres Führungszirkels, das am meisten auf Öffentlichkeitswirksamkeit und Propaganda achtete – was er darzutun später ja auch nicht müde wurde²⁹.

Hitlers Aktivitäten in dieser Zeit legten den Grundstein für seinen Ruf als »Propagandagenie«. – Er selbst war und blieb im übrigen stets der Meister nationalsozialistischer Massenbeeinflussung und publizistischer Indoktrination; alle anderen NS-Größen auf diesem Terrain orientierten sich an ihm. Das galt auch für seinen regen Kampfgefährten Hermann Esser, dessen propagandistische Fähigkeiten denen Hitlers noch am wenigsten nachstanden und der deshalb in den früheren Jahren wichtiger Parteiredner war³⁰. Viel später betrat der so oft dämonisierte Paul Joseph Goebbels die Propagandabühne – auch er, erst seit 1930 Reichspropagandaleiter und schließlich Minister für Volksaufklärung und Propaganda, war immer nur ein ungemein talentierter Lehrling³¹.

»Seinen« *Völkischen Beobachter* belieferte Hitler, angeblich seit er nach einem darin 1919 veröffentlichten Inserat einen »ersten Versammlungserfolg« hatte feiern können, eine Zeitlang fast täglich mit Artikeln³². War er doch wohl damals schon im Besitz der während seiner Haftzeit niedergelegten Erkenntnis, daß »der weitaus gewaltigste Anteil an der politischen ›Erziehung‹, die man . . . mit dem Wort Propaganda sehr treffend bezeichnet«, auf das »Konto der Presse geht«³³.

²⁸ Vgl. Hale, a.a.O., S. 27–31; Noller, Sonja: Die Geschichte des »Völkischen Beobachters« von 1920–23. Diss. München 1956.

²⁹ Vgl. Hitler, Adolf: Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. 307.–311. Auflage. München 1938, S. 649, 657 usw.

³⁰ Vgl. Horn, Wolfgang: Führerideologie und Parteiorganisation in der NSDAP (1919–1933). Düsseldorf 1972, S. 52 und 55. Nach der Machtergreifung wurde Esser Chef der Bayerischen Staatskanzlei, die für die Presseaufsicht im Freistaat verantwortlich zeichnete.

³¹ Vgl. Heiber, Helmut: Joseph Goebbels. München 1974, S. 82 und 140.

³² Vgl. Engelking, Karl-Heinrich (Hrsg.): Dienst an der Presse ist Dienst an der Idee. Was der Presseamtsleiter und Pressereferent von der NS-Presse wissen muß. (Hannover 1936), S. 10.

³³ Hitler, a.a.O., S. 93.

Angesichts einer solchen Hochschätzung der Möglichkeiten eines Presseapparates verwundert es nicht, daß der »erste große Journalist der Parteipresse«³⁴ und Herausgeber des Zentralorgans der NSDAP den bald nach der Neugründung der Partei (1925) überall im Reich von seinen Unterführern aus der Taufe gehobenen Blättern mit einer gewissen Skepsis gegenüberstand: Die Gefahr, sie könnten daraus unabhängige, durchaus auch die Machtstrukturen innerhalb der NSDAP verändernde Kommunikations- und Befehlskanäle formen, war zweifellos gegeben. Insbesondere die Machtstellung der Gebrüder Straßer, die nach 1925 die norddeutsche NSDAP reorganisierten, war zu großen Teilen verankert in dem von Otto Straßer geleiteten Berliner Kampfverlag, dessen zahlreiche Publikationen zum Leidwesen der Münchener Parteileitung auch nach Otto Straßers endgültigem Bruch mit Hitler im Juli 1930 weitererschienen³⁵. Aus Sorge, wohl weniger um ein einheitliches ideologisches Bild nach außen³⁶, als um die eigene Vormachtstellung, verwies Hitler immer wieder eindringlich auf die publizistische Führungsfunktion des *Völkischen Beobachters*, dessen Haltung zu politischen Tagesfragen als maßgebend anzusehen sei³⁷. Schon Jahre vor der Machtergreifung war dem »Führer« »der Name ›Völkischer Beobachter‹ ... zu einem Programm für sich geworden«³⁸. Wenngleich er nicht verhindern konnte und wollte, daß regionale oder lokale Parteigruppen auch außerhalb der Wahlkampfzeiten ihre eigenen Blätter herausbrachten, so sollte doch die Vorrangstellung des *Völkischen Beobachters* gewahrt bleiben: Das Abonnement des Zentralorgans, befand Hitler wiederholt, entbinde die Parteigenossen von der Pflicht, die örtliche Parteipresse zu beziehen. Bei den zahlreichen Werbekampagnen für *Völkischen* und *Illustrierten Beobachter* kam es darüber häufig zum Streit zwischen den Werbekolonnen des Eher-Verlages³⁹ und den örtlichen NSDAP-Leitungen⁴⁰.

Indem er den gegen Ende der Zwanziger Jahre wild emporschießenden nationalsozialistischen Blätterwald ruhig wachsen ließ, sicherte Hitler die eigene Position – und zwar nicht nur auf dem im Vergleich zu anderen Teilfragen besonders heiklen und konfliktträchtigen⁴¹ Gebiet der NS-Publizistik. Selbst gegen bestehende Parteizeitungen gerichtete Neugründungen verhinderte Hitler nicht; er gab sich auch in dieser Sache vom darwinschen Selektionsprinzip überzeugt: »Der Stärkere setzt sich durch«⁴². Diese Haltung verschaffte ihm in den »Pressekämpfen« – die übrigens keineswegs nur zwischen den Gauleitern ausgetragen wurden⁴³ – die mit Passion gespielte Rolle des Schiedsrichters, der einem Kampf lange unbeteiligt zusieht und am Ende das überlebende Blatt zum Sieger

³⁴ Engelking, a.a.O., S. 10.

³⁵ Vgl. Hale, a.a.O., S. 50 ff., S. 54 ff.

³⁶ Ebenda.

³⁷ Rundschreiben der Reichsleitung vom 9. 2. 1927 und 2.11.1928, letzteres mit Hitlers Unterschrift, zit. nach Hale, a.a.O., S. 51 und 55.

³⁸ Aufruf Hitlers vom Februar 1930, zit. nach Hitler, a.a.O., Anhang.

³⁹ Dessen Direktor, der Reichsleiter für die Presse Max Amann, strebte eine zentralisierte und finanziell solide Parteipresse an; vgl. Broszat, Martin: Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung. München 1974, S. 70, und ausführlich Hale, a.a.O., S. 25 f.

⁴⁰ Vgl. S.

⁴¹ Vgl. Broszat, a.a.O., S. 70.

⁴² Rundschreiben der Reichsleitung vom 2.11.1928, zit. nach Hale, a.a.O., S. 55.

⁴³ Wie der Eindruck entstehen könnte durch die Darstellung bei Hüttenberger, Peter: Die Gauleiter. Studie zum Wandel des Machtgefüges in der NSDAP. Stuttgart 1969, vgl. S. 60–65.

erklärt. Eine solche Taktik⁴⁴ förderte zwar die Zersplitterung der Parteipresse in den Gauen, hielt aber andererseits die publizistische Macht der Gaufürsten in Grenzen. Mehr zu wollen, wäre Hitler pressepolitisch wie von den Machtverhältnissen her wohl auch gar nicht bekommen. Diesen alles in allem ja durchaus bequemen Modus vivendi zu verändern, war Hitler denn auch nach der Machtergreifung kaum bemüht – sehr zum Verdruss seines geschäftstüchtigen Reichsleiters für die Presse, Alt-Pg Max Amann⁴⁵.

Das Selbstverständnis der Gauzeitungen hingegen wandelte sich nun grundlegend: aus den meisten Kampfblättern wurden sich offiziell gebärdende, den »neuen Staat« tragende Verkündigungsorgane. Über die von ihm forcierte organisatorische und finanzrechtliche Neustrukturierung⁴⁶ gelang es Amann in den folgenden Jahren aber schließlich doch noch, seinen Einfluß auf die Gaupresse zu stärken, die in ihrer Gesamtheit publizistisch bald weit bedeutungsvoller war als der *Völkische Beobachter*, obwohl dieser nach der Machtergreifung als Quasi-Regierungsorgan permanent im Aufwind lag⁴⁷.

*Vom völkischen Blätterwald zur »Endkampf«-Presse:
Die drei Entwicklungsphasen der NS-Presse am Beispiel Ostmark*

Im fränkischen Teil Bayerns, einer der Keimzellen der NSDAP⁴⁸, kann die Entwicklung der nationalsozialistischen Publizistik dank einer günstigen Quellenlage vergleichsweise detailreich bis in ihre Anfänge zurückverfolgt werden. Dies zu tun, läßt nützliche Aufschlüsse erwarten, wenn dabei die Geschichte der Parteiorganisation selbst berücksichtigt wird. Eine Analyse in diesem Kontext erlaubt, drei Entwicklungsperioden gegeneinander abzugrenzen:

- 1) Die nachrevolutionäre Frühzeit. Die NSDAP ragte noch nicht aus der antisemitisch-rechtsradikalen Gesamtbewegung heraus; in der kleinen völkischen Publizistik gab es kaum spezifisch nationalsozialistische Blätter. Einen kurzfristigen Aufschwung erlebte diese Presse nach dem Hitlerputsch.
- 2) Die goldenen Zwanziger. Mit der Wiedergründung der NSDAP und der Übernahme der Völkischen-Führung durch Hitler begannen im Verlauf des Jahres 1925 Partei-

⁴⁴ Horn charakterisiert Hitlers darin deutlich werdende Führungsmethode tendenziell als den Versuch, »ein sich selbst regulierendes System« aufzubauen, das auf den obersten Führer ausgerichtet war, dessen Eingreifen aber nur selten erforderlich machte; vgl. Horn, a.a.O., S. 299–316, bes. S. 304.

⁴⁵ Hale titulierte den gebürtigen Münchner, der sich als gelernter Anwaltsgehilfe zum Herrscher über ein riesiges Verlagsimperium hocharbeitete, etwas verniedlichend als »Hitlers geschäftigen Kobold«; vgl. Hale, a.a.O., S. 31–42.

⁴⁶ Dazu weiter unten; vgl. S. 66 ff.

⁴⁷ 1939 betrug der Anteil des Völkischen Beobachters an der Gesamtauflage der parteioffiziellen bzw. -anerkannten Presse mit 740 000 Exemplaren rund 12%; Berechnung nach Hartmann, Franz: Statistische und geschichtliche Entwicklung der NS-Presse, 1926–1935. (München 1936). Unveröffentlichtes Ms. des NSDAP-Hauptarchivs; IfZ, MA 726.

⁴⁸ Vgl. Hambrecht, Aufstieg, a.a.O.

genossen an verschiedenen Orten regionale NSDAP-Blätter zu gründen: dort, wo die bestehenden Organe des Völkischen Blocks nicht übernommen werden konnten.

- 3) Die »Endkampf«-Zeit. Jene Phase, die die Nationalsozialisten mit ihren ersten kommunalpolitischen Erfolgen 1929 einläuteten, stellte auch an die Zeitungen der NSDAP größere Anforderungen und brachte den Wandel von der Wochen- zur Tagespresse.

Die folgende Drei-Phasen-Darstellung beruht zwar auf dem Quellenmaterial einer klar umgrenzten Region, unter Berücksichtigung aber der Interdependenz von Partei- und Presseentwicklung darf diese Strukturierung allgemeine Gültigkeit beanspruchen.

Idealistisch-kämpferische Grüppchen und Einzelgänger aus dem völkischen Lager Nordbayerns schufen etwa um die Jahreswende 1919/20 die ersten Vorläufer der dortigen NS-Presse. Zwar hatten diese Blättchen, die nur mit größter Mühe eine geregelte, mehrwöchige Erscheinungsweise einzuhalten vermochten, noch keinerlei Wirkung über die engen Grenzen ihrer Verbreitungsgebiete hinaus, aber für die interne Politik der antisemitisch-nationalistischen Organisationen waren sie bedeutsam. Wer etwas werden wollte bei den Alldeutschen, tat gut daran, seinen Führungsanspruch im eigenen Mitteilungsheft zu verkünden⁴⁹. Die erste völkische Publizistik war daher disparat und schillernd wie die Personen, die sich zusammengefunden hatten in der »Bewegung«, die erst noch zu einer werden mußte.

Spezifisch nationalsozialistische Periodika gab es in der Bayerischen Ostmark bis Anfang 1925 nicht. Lediglich die Bayreuther NSDAP-Ortsgruppe brachte im Sommer 1923 ein paar Wochen lang den *Nationalsozialisten* heraus⁵⁰. Nationalsozialistisches Gedankengut – sofern dies überhaupt deutlich abgrenzbar gewesen wäre – wurde in den gesamt-völkischen Publikationen mediatisiert; entsprechend dem Rang, den die frühe NSDAP im sich ständig verändernden Dunstkreis⁵¹ völkisch-antisemitischer Organisationen Frankens gerade einnahm. Primitivität und Bedeutungslosigkeit dieser Blätter lassen es kaum zu, von »Publizistik« zu reden. In dieser Phase war die Wirkung konkreter Aktionen, und mochten sie nur in einem samstag-nachmittäglichen »Aufmarsch« einer Handvoll unzulänglich uniformierter Fanatiker auf dem Marktplatz einer größeren Landgemeinde bestehen, wesentlich bedeutsamer – weil beeindruckender – als eine ungeschickt zusammengestellte Broschüre, die allenfalls in Sympathisantenkreisen gelesen wurde.

⁴⁹ Der spätere »Frankenfürher« Julius Streicher beispielsweise gab sein publizistisches Debüt bereits 1920 mit dem Deutschen Sozialisten, der ab 1921 Deutscher Volkswille hieß; vgl. Hambrecht, Aufstieg, a.a.O., S. 21 f. Daß der »Besitz einer Zeitung, eines Sprachrohrs für die eigenen Auffassungen, kaum zu überschätzen« (ebenda, S. 27) war, rückt aber die Überlegung nicht beiseite, insbesondere in der Provinz mit Journalismus, »Zeitungsschmiererei« in Verbindung gebracht zu werden, habe einem ehrgeizigen Völkischen bei seinen aktivistischen Gesinnungsgenossen nicht unbedingt Prestige einbringen müssen. Jedoch wird man publizistisches Interesse und Können als relativ zuverlässige Indikatoren für Eloquenz und rhetorische Überzeugungskraft, mithin für Führungsqualitäten, annehmen können.

⁵⁰ Vgl. die gründliche und faktenreiche NS-Dissertation von Kern, a.a.O., S. 235–249; daß die Darstellung für diese frühe Phase retuschiert worden sein könnte, ist nicht anzunehmen, da die Brüder Schemm, denen sich der Doktorand zu eifelos verpflichtet fühlte, damals innerhalb der Bayreuther NSDAP noch keine Rolle spielten. Weil auf die Arbeit im folgenden noch häufiger Bezug genommen wird, sei ausdrücklich festgestellt, daß es sich dabei in der Regel nur um die Übernahme von Fakten aus dem dokumentarischen Anhang handelt, die – wo möglich – auch überprüft wurden und oft nur die Grundlage zu eigenen Berechnungen bildeten. Soweit wörtliche Zitate problematische Bewertungen des NS-Nachwuchsjournalisten enthalten, ist dies angemerkt.

⁵¹ Vgl. dazu ausführlich Hambrecht, Aufstieg, a.a.O., S. 15–84.

»Nazis propaganda appealed to the emotions not to reason, and this was best achieved through the medium of a public meeting rather than the turgid prose of a party rag«⁵².

Sich der Presse als eines wirkungsvollen Massenmediums zu bedienen, war einer politischen Gruppierung vor allem finanziell nicht möglich, die aus ihrem Abseits erst heraus wollte. Vor 1923 hatte die NSDAP in Nordbayern kaum kommunikative Chancen – was zum einen mit ihrem Erstarken erst nach Streichers Eintritt Ende 1922 zusammenhing⁵³, zum andern aber eine Folge der im wesentlichen noch aus der Vorkriegszeit stammenden Kommunikationsstrukturen war, welche sich nur langsam in Richtung auf universelle Mediatisierung der (politischen) Realität entwickelten, mithin »Forumszeitungen« gedeihen ließen. Dieses Defizit an demokratischer Kommunikationskultur hinderte politische und gesellschaftliche Minderheiten zweifellos Beachtung zu finden. Aber gleichzeitig bewahrte es die erste deutsche Demokratie eine Zeitlang vor der konzentrierten Publikation all jener Verunglimpfungen, mit denen ihre ärgsten Feinde arbeiteten. Ein eigenes kleines Parteiorgan wie der *Völkische Beobachter* konnte gegen diese strukturell bedingte publizistische Sprachlosigkeit nichts ausrichten, es war nützlich nur für die NS-Binnenkommunikation. Dies zu erkennen und dadurch wettzumachen, daß man eine noch nicht dagewesene »Aktionspropaganda« schuf und die Frage der Öffentlichkeitswirksamkeit aller Aktivitäten zu einer zentralen Kategorie der Parteiarbeit erhob, gehört zu den wenigen wirklich originären »Leistungen« der Nationalsozialisten, insbesondere Hitlers.

In diesem Sinne war sogar die Niederlage vom 9. November 1923 eine erfolgreiche »Aktion«: Hitler und den Nationalsozialisten wurde jetzt zum ersten Mal weitreichende Aufmerksamkeit der gesamten Presse zuteil. Der »lebhaften Diskussion«⁵⁴, welche nach dem Aufstand an der Feldherrnhalle auch in den großen bürgerlichen Blättern über Hitler einsetzte, immer neue Nahrung zu geben – darauf verstanden sich junge, clevere Journalisten wie Hermann Esser, der im selben Jahr Propagandaleiter der NSDAP geworden war. Daß sich die Presse nun ausführlich mit den Nationalsozialisten beschäftigte und sie damit aus der verwirrenden Vielfalt völkischer Vereinigungen heraushob, war ihnen nützlich, selbst wenn negative Urteile mit der Berichterstattung verknüpft waren: Das Interesse an der Partei wurde dadurch geweckt, ein Ansatzpunkt zur Agitation geschaffen, die ja vom nach dem Putsch verhängten Verbot der NSDAP kaum berührt wurde⁵⁵.

Der Völkische Block⁵⁶, Tarnorganisation und Sammelbewegung in einem, erzielte im ersten Halbjahr 1924, durch die Landtagswahl am 6. April und die am 4. Mai stattfindende Reichstagswahl motiviert, einen erstaunlichen Mobilisierungseffekt. Die vielen Gründungen völkischer Presseorgane in der Bayerischen Ostmark, insbesondere in

⁵² Pridham, a. a. O., S. 253. So treffend diese Bewertung ist, so sind doch Pridhams generalisierende Feststellungen zur NS-Presse recht problematisch, etwa, wenn er Details wie Hitlers Vorliebe für das gesprochene Wort, die Zentralisierungsbestrebungen der Reichsleitung, Rivalitäten und Geldmangel zusammenfaßt und konstatiert, »the Nazis made very little impact on the press before the seizure of power in 1933«; ebenda, S. 244 f.

⁵³ Vgl. dazu, Hambrecht, Aufstieg, a. a. O., S. 31–35.

⁵⁴ Horn, a. a. O., S. 156, Anm. 8.

⁵⁵ Vgl. ebenda, S. 156.

⁵⁶ Zu dessen Aktivitäten vgl. Hambrecht, Aufstieg, a. a. O., S. 62–84.

Oberfranken, stehen in direktem Zusammenhang mit dieser Ausschöpfung der letzten finanziellen und personellen Reserven⁵⁷.

Bis zum Hitlerputsch am 9. November 1923 hatte es in Oberfranken, Niederbayern und der Oberpfalz sechs alldeutsch-antisemitische Blätter gegeben, von denen allerdings zwei kaum ein Vierteljahr existierten. Nach dem Verbot der NSDAP wuchs die Zahl noch um fünf an. Tageszeitungen und Wochenschriften des neu gegründeten Völkischen Blocks, die als Partei- oder Privatblätter die Sympathisanten des in Landsberg einsitzenden Adolf Hitler zur Maiwahl 1924 zusammenschweißen suchten, gab es in Amberg, Coburg, Landshut, Regensburg, Staffelstein, Hof, Vilsbiburg, Kronach und Bayreuth. Die neun Zeitungen hatten eine Gesamtauflage von rund 18 500 Exemplaren; reichlich die Hälfte davon allerdings mit nur einer Ausgabe pro Woche⁵⁸. Statistisch kam damit auf etwa jeden 25. Haushalt im späteren Gauegebiet Hans Schemms eine völkisch ausgerichtete Publikation⁵⁹. Die für einige Jahre dann nicht mehr erreichte Verbreitungsdichte stieg in den letzten Wochen vor den Wahlen noch weiter an⁶⁰; der jetzige Propagandacharakter selbst der schon länger bestehenden Periodika war evident. Ein Großteil der Auflage wurde denn auch als kostenloses Werbematerial verteilt.

Mit der Neugründung der NSDAP, die Hitler zwei Monate nach seiner vorzeitigen Haftentlassung Mitte Februar 1925 verkündete, begann die Entwicklung spezifischer NSDAP-Zeitungen. Zunächst aber brachten die wenigen politisch relativ ruhigen, stabilen Jahre der Weimarer Republik den vollständigen Zerfall⁶¹ der bisherigen Organisationsformen des völkischen Lagers. Im Verlaufe ihrer Neugruppierung wurde die NSDAP »praktisch zum Alleinerben«⁶² der Rechtsradikalen; ebenso in der völkischen Publizistik.

Die Anfang 1925 in der Bayerischen Ostmark noch existierenden Blätter, die von Einzelpersonen oder Ortsgruppen des Völkischen Blocks herausgegeben wurden – drei Wochenzeitungen und ein Tagblatt mit einer Gesamtauflage von 4500 Stück – agitierten gleich nach Hitlers Neubeginn unter dessen Fahne⁶³. In der zweiten, »goldenen« Hälfte der zwanziger Jahre vornehmlich damit beschäftigt zu »überwintern«⁶⁴, konzentrierte sich die NSDAP stärker auf andere als auf publizistische Propagandaformen⁶⁵. Neugründungen und publizistische Eintagsfliegen wurden in dem Maße seltener, wie sich der

⁵⁷ Die Völkischen verfügten »im Gegensatz zu den anderen Parteien« dort »über erhebliche Gelder für Wahlpropaganda«; Hambrecht, Aufstieg, a.a.O., S. 65.

⁵⁸ Berechnung nach Kern, a.a.O., S. 235–249.

⁵⁹ In den drei Regierungsbezirken der Ostmark gab es 1925 rund 460 000 Haushalte; vgl. Gemeindeverzeichnis 1925, a.a.O., S. 312.

⁶⁰ Durchschnittlich wird man eine verdoppelte Auflage der Wahlkampfausgaben annehmen können.

⁶¹ Horn, a.a.O., S. 214.

⁶² Broszat, a.a.O., S. 36 f.

⁶³ Vgl. die Angaben zu Forchheimer Nachrichtenblatt, Völkischer Presse bzw. Deutscher Wacht (Hof), Sankt Georg (Staffelstein) und Kurier für Niederbayern (Landshut) bei Kern, a.a.O., S. 238, 240 f., 244.

⁶⁴ Broszat, a.a.O., S. 36.

⁶⁵ Politischen Versammlungen wurde außerordentliche Bedeutung beigemessen; vgl. den instruktiven Überblick bei Hambrecht, Rainer: Nationalsozialistische Propaganda 1925–1932, dargestellt am Beispiel Oberbayern. München 1977, S. 2 f.

organisatorische Aufbau der NSDAP verfeinerte. Dadurch erlangte das NS-Pressewesen immerhin eine gewisse Kontinuität, wenngleich auf zahlenmäßig niedrigem Niveau. Man war nun publizistisch auf sich gestellt, der bunte Chor zahlloser ähnlich Gesinnter war verstummt, die »reine Lehre« damit aber auch vernehmlicher. Rivalitäten und Eifersüchteleien zwischen den verschiedenen Herausgebern, die sich alle auf den »Führer« beriefen, gab es freilich weiterhin.

Charakteristisches Beispiel für die NS-Periodika zwischen 1925 und 1930 ist der *Streiter*, den die NSDAP-Ortsgruppe Forchheim 1926 als Fortsetzung ihres *Nachrichtenblattes* aus der Taufe hob⁶⁶. Wies bei seinem Vorläufer schon der Name auf die weitgehend parteiinterne Funktion hin, so sollte der *Streiter* in der Öffentlichkeit des oberfränkischen Bezirksamtssitzes für Gesprächsstoff sorgen. Als Zeitung, der man aktuelle Nachrichten hätte entnehmen können, schied das Samstagsblatt von vorneherein aus; und was unter der Woche an lokal und regional Wichtigem geschehen war, hatten bis zum Wochenende selbst jene Forchheimer Bürger mitbekommen, die nicht Abonnenten einer der beiden örtlichen Tageszeitungen⁶⁷ waren. Dem NS-Organ blieb aber der Ausweg in Hetz- und Skandalgeschichten, die die Grenze zum Rufmord nicht selten überschritten, sowie in allgemein gehaltene Agitation. Das war typisch für die NS-Blätter dieser Jahre⁶⁸, keineswegs nur für Streichers vielzitierten *Stürmer*. Der Glaube an die Wirksamkeit dieser Methode war weitverbreitet: »Man wollte nicht Lokalpolitik, sondern: lokal Politik betreiben«, um, wie es hieß, »vor die eigenen engen Heimatinteressen die große Not des Vaterlandes zu stellen«⁶⁹. Hinzu kam, daß – abgesehen vom journalistischen Unvermögen der meisten lokalen Parteigrößen, Kommunalpolitik in einer Wochenrückschau ansprechend darzustellen – unter den nationalsozialistischen Publizisten auch die Meinung weitverbreitet war, man könne mit bössartigen Schmutzgeschichten das Publikum eher erreichen als mit Argumenten.

Franz Schwede, Coburgs erfolgreicher NS-Führer, berichtet davon im Zusammenhang mit dem Aufbau des *Weckruf*, der wie der *Streiter* 1926 entstanden war, in seinen Memoiren:

»Kommunalpolitik ist eine allzu ernste und nüchterne Sache auf die Dauer – die »Sensationen«, um derentwillen die breite Masse gierig nach einer Zeitung greift, liegen auf einem anderen Gebiet«⁷⁰.

Jener Nationalsozialist, der als erster im Deutschen Reich das Amt eines Oberbürgermeisters errang, hatte gelernt – von Hitler, dessen Diktion noch durchscheint in dieser

⁶⁶ Diese und die folgenden Daten zum *Streiter* nach Kern, a.a.O., S. 246.

⁶⁷ Das bürgerlich-parteilose Forchheimer Tagblatt und die BVP-nahe Forchheimer Zeitung hatten je etwa 2000 Abonnenten; vgl. Ala-Katalog, Jg. 1926–1933. Die hier benutzten Kataloge der Ala-Anzeigenagentur (Berlin), die den Kunden aus der werbetreibenden Wirtschaft Hilfe bei der Gestaltung ihrer Reklamepläne sein wollten, befinden sich, ebenso wie gelegentlich herangezogene Kataloge anderer Agenturen, in der Bibliothek des Instituts für Zeitungswissenschaft/Kommunikationswissenschaft der Universität München.

⁶⁸ Der Monograph der ostmärkischen Kampfpresse bestätigt dies auf seine Weise: Es habe sich nicht um Zeitungen im eigentlichen Sinne, vielmehr um Instrumente der politischen Propaganda gehandelt; vgl. Kern, a.a.O., S. 89.

⁶⁹ Kern, a.a.O., S. 12, Hervorhebungen im Original.

⁷⁰ Schwede, Franz: Kampf um Coburg. München 1939, S. 79; vgl. dort auch die süffisante Schilderung einer vom *Weckruf* aufgegriffenen »Affäre«.

auf Erkenntnissen Le Bons⁷¹ basierenden Formulierung, und aus den Fehlschlägen mit zwei früheren Coburger NS-Zeitungen⁷².

Freilich war der Forchheimer Vorrat an Skandalgeschichten, die zu lesen allsamstiglich rund 1000 Leute⁷³ zwanzig Pfennig zu zahlen bereit waren, nach euphorischem Beginn bald erschöpft; das Blatt erschien nurmehr bei Bedarf. Diese Lösung verringerte nicht nur den Streß der »Redakteure«, die zum Umbruch immerhin bis ins etwa 80 Kilometer entfernte Helmbrechts fahren mußten, wo man einen sympathisierenden Drucker gefunden hatte, der für sein Städtchen selbst ein NS-Blatt verlegte. Daß der *Streiter* nun seltener erschien, hatte seine Vorteile auch für die fränkische Parteiprominenz, der die rein lokal verbreiteten NS-Blätter in dieser Phase von doch nur geringerem Nutzen waren: Der Reichstagsabgeordnete Hans Dietrich und der Landesparlamentarier Hans Schemm, die dank Ihrer Immunität nacheinander für je etwa zwei Jahre die presserechtliche Verantwortung übernehmen konnten, mußten weniger oft fürchten, wegen eines verleumdenden *Streiter*-Artikels verklagt zu werden. Häufig genug war das ohnehin noch der Fall. So konnte Schemm, als er sein eigenes Gauorgan etablieren wollte, sich der lästig gewordenen Verantwortung für zwei Lokalblätter entziehen mit der Begründung, sein Schutz werde »so übermäßig ausgenutzt«, daß er aus dem Gerichtssaal kaum mehr herauskomme⁷⁴. Neben dem *Streiter* war es der *Coburger Weckruf*, dem Schemm seit Mitte 1930 die Unterstützung versagte. Die Lücke beim *Streiter* füllte der altgediente oberbayerische Reichstagsabgeordnete der NSDAP Gottfried Feder, der nach einer Auseinandersetzung mit Streicher⁷⁵, in der er den kürzeren zog, offenbar versuchte, auf diesem Wege seine Privatblätter im Fränkischen zu verankern. Feder ließ das Blatt nun im fernen Darmstadt drucken, dadurch ging der lokale Bezug natürlich noch mehr verloren⁷⁶. Sein Einsatz war denn auch vergeblich, nach reichlich einem halben Jahr wurde der *Streiter* von Schemms glanzvoll gestartetem *Kampf* verdrängt⁷⁷.

Selbst für minderbemittelte Nationalsozialisten wurde es bald nach der Wiedergründung der Partei »Ehrensache«, das lokale oder regionale NS-Blatt durch ein Abonnement zu unterstützen. Namentlich in städtischen Gebieten, in denen es ein eigenes Parteiorgan noch nicht gab, wurde auf die Verbreitung des *Völkischen* und des *Illustrierten Beobachters* höchster Wert gelegt. Hitler selbst maß der Leserwerbung große Bedeutung bei⁷⁸. Während der Eher-Zentralverlag dafür jedoch berufsmäßige Werber anheuern oder Par-

⁷¹ Zu Hitlers eklektizistischer Rezeption von dessen »Psychologie der Massen« ausführlich Maser, Werner: Die Frühgeschichte der NSDAP. Hitlers Weg bis 1924. Frankfurt 1965, S. 195–199.

⁷² Das völkische Zweiwochenblatt Coburger Warte existierte seit April 1923 für ein Jahr. Im August 1924 war Schwede Mitbegründer der täglich herausgegebenen Zweiten Coburger Warte, die wiederum kaum fünf Monate am Leben blieb; vgl. Kern, a.a.O., S. 237 f.

⁷³ Mit dieser Zahl gibt Kern die Auflage an. Damit wäre der *Streiter* statistisch in etwa 40% aller Bezirkshaushalte (1925: knapp 2500) vorhanden gewesen, wobei auf das Stadtgebiet von Forchheim mit Sicherheit ein noch größerer Teil der Auflage entfiel als auf das Umland; Berechnung nach Gemeindeverzeichnis 1939, a.a.O., S. 4.

⁷⁴ Diese Version wurde von Kern übernommen, der sich, was die Rolle Hans Schemms betrifft, auf Aussagen von dessen Bruder stützte, dem er sich erkennbar verpflichtet fühlte; vgl. Kern, a.a.O., S. 174.

⁷⁵ Vgl. Hale, a.a.O., S. 52 f.

⁷⁶ Vgl. Kern, a.a.O., S. 246.

⁷⁷ Vgl. ebenda, S. 94.

⁷⁸ Hitler sei zeitweise an einem neuen Abonnenten sogar mehr gelegen gewesen als an einem neuen Parteimitglied, behauptet Hale, a.a.O., S. 50.

teimitglieder vor Ort mit Prämien belohnen mußte, konnten publizistisch ambitionierte »Unterführer« stets SA-Leute und Parteigenossen ihres Gebietes zur kostenlosen Werbung einsetzen. Ebenso durften es Mitglieder entlegener Ortsgruppen sich als Ehre anrechnen, die Nachrichten ihrer Organisation an das Kreis- oder Gaublatt weiterzugeben. Auch der Vertrieb der Zeitungen wurde in der Regel von Parteigenossen ehrenamtlich übernommen. Dies alles heißt freilich nicht, die Herausgeber solcher Blätter hätten es leicht gehabt; die Verantwortung verblieb bei ihnen. Ein gewisses Risiko zu tragen, fanden sich ehrgeizige Nationalsozialisten aber fast überall bereit: Sie besaßen damit auch wichtige Vorteile. Wer über ein Parteiblatt verfügen konnte, hatte die Möglichkeit, seine Anhänger immer wieder zu motivieren und auf sich einzuschwören; er sicherte sich öffentliche Beachtung und eine gewisse Überlegenheit und Autorität über seine Parteigenossen⁷⁹. Bei politisch-personellen Machtkämpfen konnte der publizistische Rückhalt, den eine »Hauszeitung« gewährte, ausschlaggebend sein.

Politische Leiter, die erkannten, welche Chancen ein eigenes Blatt eröffnete, engagierten sich dafür oft wie für kaum etwas anderes. Die Schilderung der Mühen, die der kriegsbeschädigte NSDAP-Reichstagsabgeordnete Hans Dietrich⁸⁰ in Kauf nahm, das Erscheinen des weitverbreiteten oberfränkischen NS-Blattes *Die Flamme* sicherzustellen, mag dies illustrieren: Nach einjährigem Bestehen sah sich dessen Bamberger Druckerei 1927 weder finanziell noch technisch länger in der Lage, die Wochenzeitung herzustellen. Fürs erste besorgte die Nürnberger *Stürmer*-Druckerei die Herstellung.

»Dann fand Dietrich einen neuen, wenn auch nur kurzen, rettenden Ausweg. Er kannte von seiner Reichstagstätigkeit her den Drucker des »Angriff« in Berlin, der ihm im Oktober 1927 mehrere Ausgaben der »Flamme« druckte. Das ging nur, weil Dietrich eine Reichstagsfreifahrkarte hatte, mit der er beliebig reisen konnte und dazu, als Schwerkriegsbeschädigter, im Besitz einer Fahrkarte für eine Begleitperson war ... Er fuhr mit Gengler⁸¹ als Begleiter nach Berlin, machte dort den Umbruch der »Flamme«, ließ drucken, vom Drucker die ganze Ausgabe an den Schnellzug schaffen, ins Abteil verstauen, nahm die vielen tausend Stück⁸² mit nach Bamberg und von dort wurden sie dann hinausgegeben«⁸³.

Ähnlich wie Dietrich, der für die *Flamme* einen Teil seiner Reichstagsdiäten verwendete⁸⁴, arbeiteten viele Ortsgruppen-, Kreis- und Gauleiter sowie Reichs- und Landtagsabgeordnete mit großem persönlichen Einsatz – nur wenige allerdings mit Erfolg. In den politisch stabileren Jahren der Weimarer Republik resignierten manche wegen den ungünstigen Bedingungen, unter denen sie ihre Blätter gestalten mußten. Darin liegt der wohl wichtigste Grund für den häufigen Wechsel bei den Schriftleitungen der NS-Zeitungen, an deren noch immer rasche Vergänglichkeit man sich längst gewöhnt hatte.

⁷⁹ Vgl. Hambrecht, *Aufstieg*, a.a.O., S. 157.

⁸⁰ Zu dessen interessanter, im Hinblick auf die Genesis der völkischen Bewegung recht aussagekräftigen Biographie vgl. ebenda, S. 20 und 138.

⁸¹ Dr. Ludwig Franz Gengler, bereits während seines Geschichtsstudiums als NS-Studentenführer in Erlangen tätig, engagierte sich seit 1924 bei verschiedenen Parteiblättern; vgl. ebenda, bes. S. 157 f.

⁸² Die Auflage betrug 1927 zwischen 6000 und 10 000 Exemplaren, von denen kaum mehr als 10% im Abonnement vertrieben wurden; vgl. Kern, a.a.O., S. 239.

⁸³ Ebenda, S. 98.

⁸⁴ Ebenda, S. 239.

Als der Aufstieg der NSDAP zur reichsweiten Massenpartei mit 18,3 Prozent der Stimmen durch die Reichstagswahl am 9. September 1930 augenfällig wurde, waren die Nationalsozialisten in ihrer Hochburg Franken als bedeutende politische Kraft im Bewußtsein der dortigen Bevölkerung längst verankert. Eine Reihe von Gründen hatte Anfang des Jahres 1929 insbesondere in Oberfranken einen politischen Stimmungsumschwung zugunsten der NSDAP bewirkt⁸⁵. Bei den Kommunalwahlen am 8. Dezember 1929 erreichten die Ortsgruppen Coburg und Bayreuth, die den ganzen Sommer hindurch – zunächst für den Volksentscheid über den Youngplan – eine außergewöhnlich gut organisierte Propaganda betrieben hatten, sensationelle Erfolge: In der ehemaligen sächsischen Herzogsresidenz kamen künftig 13 von 25 Stadtvätern in brauner Uniform zur Ratssitzung, und die Stadt der Richard-Wagner-Festspiele wurde von neun Nationalsozialisten mitregiert, die mit Gauleiter Schemm als Fraktionsführer in das dreißigköpfige Stadtparlament Einzug hielten⁸⁶.

Diese faktische Veränderung der machtpolitischen Situation hatte, begleitet von einer modifizierten Strategie, bald auch einen Wandel nationalsozialistischer Öffentlichkeitsarbeit zur Folge. Kommunalpolitische Agitation und die Vermittlung der in den Gemeindeparlamenten betriebenen Obstruktionspolitik – selbstverständlich nicht als solche dargestellt – bestimmten mehr und mehr den Inhalt der NS-Kampfbücher, ohne daß diese auf Dauer in der Lage gewesen wären, die teilweise massive Gegenpropaganda der bürgerlichen und insbesondere der sozialdemokratischen und kommunistischen Tagespresse überzeugend zu beantworten. Die führenden Parteigenossen waren sich dieser Situation bewußt⁸⁷. Für die Nationalsozialisten wurden eigene Tageszeitungen um so wichtiger, je stärker ihre Wählerschaft anwuchs und die temporär vorhandene Bereitschaft der konservativen Rechten sank, anläßlich gelegentlicher Interessenskohärenz die Mediatisierung nationalsozialistischer Politik in ihrer Presse zuzulassen⁸⁸.

Die als früheste NSDAP-Stadträte zu Ruhm und Diäten gekommenen Nationalsozialisten Coburgs gründeten die erste der auf den »Endkampf« gegen die Republik von Weimar zugeschnittenen Tageszeitungen. Nach der erfolgreichen Septemberwahl 1930 beschloß der zwei Wochen zuvor zum dritten Bürgermeister gekürte Ortsgruppenleiter Franz Schwede mit Hitlers ausdrücklicher Billigung, das Wochenblatt *Weckeruf* zur täglich erscheinenden *Coburger Nationalzeitung* auszubauen⁸⁹. Allerdings erhielt Schwede bei seinem eigens für dieses Vorhaben absolvierten Münchner Bittgang außer guten Rat-

⁸⁵ Vgl. dazu Hambrecht, *Aufstieg*, a.a.O., S. 169f.

⁸⁶ Ebenda, S. 179.

⁸⁷ Vgl. Schwede, a.a.O., S. 185.

⁸⁸ Als Hans Schemm 1928 Reichstagsabgeordneter geworden war, gab es eine solche Kooperation für immerhin zwei Jahre mit der mittelständisch orientierten Oberfränkischen Zeitung, die rund 3500 Abonnenten hatte, aber nur für einige Monate mit dem doppelt so großen bürgerlich-nationalen Bayreuther Tagblatt, mit dem es wegen der Versuche der Redaktion, die Schärfe der Schemmschen Artikel etwas abzumildern, jedoch zum Bruch kam. In beiden Blättern konnte der Gauleiter seine Aufsätze am leichtesten dann unterbringen, wenn sie gegen die SPD und ihre Fränkische Volkstribüne gerichtet waren; vgl. Kern, a.a.O., S. 175; auch Herrmann, Gertraud und Erwin: *Nationalsozialistische Agitation und Herrschaftspraxis in der Provinz. Das Beispiel Bayreuth*, in: ZBLG Bd. 59, H. 1 (1976), S. 220; Richtungs- und Auflageangaben nach Ala-Katalog Jg. 1929 und 1933, sowie Invalidendank-Katalog Jg. 1930.

⁸⁹ Vgl. Schwede, a.a.O., S. 185.

schlägen nur noch des »Führers« mit besten Wünschen versehenen Segen; Geld gab es nicht aus dem Braunen Haus. Immerhin durfte er aber zwei für den Schrotthändler bereitgestellte Setzmaschinen des Münchner VB-Druckers Müller & Sohn aus der Schellingstraße mit in die Ostmark nehmen⁹⁰. Dort wurde dann die notwendige Barschaft bei mehr als 900 Parteimitgliedern zwanzigmarkscheinweise gesammelt. Die Bettelei erbrachte das Startkapital von rund 25 000 Reichsmark⁹¹.

»Hauptgrundlage des technischen Betriebs wurde die kleine Privatdruckerei eines Parteigenossen, der bisher schon für die NSDAP gearbeitet hatte, ein anderer mußte im Hinterhause seines Anwesens die nötigen Räume für »Verlag, Schriftleitung und Produktion« zur Verfügung stellen. Diese Räumlichkeiten waren nicht nur bescheiden, sondern primitiv; im Winter 1930/31 saß der Setzer z. B. mit Mantel, Hut und Handschuhen in einem ungeheizten, mit Brettern verschlagenen Raum an der Maschine; die Büroeinrichtung wurde provisorisch aus Kistenbrettern angefertigt, bis Möbel gespendet wurden. In der Redaktion, in der schließlich vier Mann saßen, konnte sich einer nur erheben, wenn der nächste aufstand und seinen Stuhl wegrückte, der Verlagsleiter mußte mit Regenschirm über dem Schreibtisch arbeiten, da das Dach nicht abzudichten war – man denkt unwillkürlich an Spitzwegs »Armen Poeten«, der hier seine moderne Auferstehung erlebte«⁹².

Trotz dieser – gewiß auch dramaturgisch geschickt erzählten – anfänglichen Unbilden entwickelte sich die *Coburger Nationalzeitung* zum erfolgreichen nationalsozialistischen Tagesblatt. Getreu der von Franz Schwede als Auftrag empfundenen Mitteilung Hitlers, er sei zu der »Überzeugung gekommen, daß wir sobald wie irgend möglich neben unserer reinen Kampfpresse auch noch lokal zugeschnittene Tageszeitungen für ganz bestimmt abgegrenzte, kleine Gebiete mit rein heimatlichem Charakter schaffen müssen«⁹³, erschien das Coburger NS-Organ als »Weckruf des deutschen Gedankens in Politik und Wirtschaft, Heimat und Kunst, Unterhaltung, Turnen und Sport für die Städte Coburg, Neustadt, Rodach, Lichtenfels und Umgebung«. Schon ein Jahr nach Gründung war die Startauflage von täglich 1200 Stück mehr als verdoppelt. Auch im nationalsozialistischen Krisenjahr 1932 wuchs sie weiter auf 4000 Exemplare und erreichte im Jahr ihrer Fusion mit der *Bayerischen Ostmark* (1934) 9300 Stück⁹⁴.

Der Erfolg kam nicht von ungefähr: Die *Nationalzeitung* wurde unter der Regie des professionellen Schriftleiters und Alt-Pg Dr. Erich Kühn – den man pikanterweise der *Coburger Zeitung*⁹⁵ abwerben konnte – in der Tat zu jenem »völligen Ersatz für die lokal gebundenen Tageszeitungen«, den Hitler im Gespräch mit Schwede gefordert hatte⁹⁶. Denn im Gegensatz zu den bisherigen Kampfblättern, die sich in allgemeinpolitischer, regional unspezifischer Agitation ergingen, akzeptierte die *Nationalzeitung* die Lebenswirklichkeit der oberfränkischen Bevölkerung als Ausgangsbasis. Damit wurde sie ernstzunehmende Konkurrentin der sozialdemokratischen und bürgerlichen Presse in der Region: Wenn andernorts sogar Nationalsozialisten neben der Parteiinformation die »Sy-

⁹⁰ Vgl. Kern, a.a.O., S. 153.

⁹¹ Vgl. ebenda, S. 237.

⁹² Ebenda, S. 153.

⁹³ Schwede, a.a.O., S. 185.

⁹⁴ Kern, a.a.O., S. 236 f.

⁹⁵ Ein DNVP-nahes Blatt mit rund 4500 Abonnenten, das am 20. 3. 1933 für einige Tage verboten wurde; Schreiben der Staatskanzlei an die Regierung von Oberfranken, GStA, MA 106 460/27.

⁹⁶ Vgl. Kern, a.a.O., S. 152 ff.

stemzeitung« lasen, weil sie über das Alltagsgeschehen unterrichtet sein wollten, so sahen sich die Coburger Parteigänger seit 1. Oktober 1930 dieser Mühe ledig. Mit Korrespondentenberichten aus der Umgebung und dem Nachrichtendienst der Telegraphen-Union war die *Nationalzeitung* darüberhinaus in gewissem Maße selbst für Leser interessant, die der NSDAP nicht angehörten. Kern schildert die subtile und offensichtlich wohlüberlegte Arbeitsweise des Blattes als ein Indoktrinationsverfahren, das den Jahre später verzweifelt gegen die Uniformierung der gleichgeschalteten Presse anrennenden Goebbels mit Sicherheit begeistert hätte:

»Der Hauptinhalt waren Coburger Angelegenheiten, denn Schwede machte zum Grundsatz, mit ›augenscheinlichen‹ und von den Coburgern nachzuprüfenden Argumenten um Coburg zu kämpfen. Von vornherein blieb der Ton referierend gemäßigt, in den Stadtratsberichten sogar leidenschaftslos sachlich. Die stilistischen Waffen wurden für die notwendigen Fälle aufgespart. Auch das äußere Erscheinungsbild war sehr ruhig, fast verhalten. . . Der Inhalt war vollständig, es gab nichts, was die Zeitung etwa übersehen hätte. . . Es wurde ihre Stärke und verleiht ihr ihren geschichtlichen Rang innerhalb der NS-Pressen, ein Vorbild für die Art von Lokaltageszeitungen gewesen zu sein, die so arbeiteten, wie man es von nationalsozialistischen Organen verlangte: Weltanschaulich in jeder Spalte geprägt, stets vom Lokalen in die große Politik blickend und immer auf die Führung der Leser bedacht, gleich ob für ihre persönlichen Interessen eine Sport-, eine Wirtschafts-, eine Handwerks-, eine Mode- oder eine Theaterseite aufgenommen wurde«⁹⁷

Kerns Respekt vor dem Coburger Parteiblatt ist durchaus nicht unbegründet; immerhin war sein Erfolg so groß, daß Ostmark-Gauleiter Schemm noch bis zum Frühjahr 1934 zögerte, es der *Bayerischen Ostwacht* einzugliedern, deren Herausgeber er war. Eine Konkurrenz für sein Blatt war die *Nationalzeitung* ohnedies nicht, da sie keine Expansionsgelüste zeigte⁹⁸.

Durch den Auftrieb der NSDAP ermuntert und vielleicht auch angestachelt vom Erfolg der *Coburger Nationalzeitung* versuchten sich seit Frühjahr 1931 Nationalsozialisten in verschiedenen Orten der Bayerischen Ostmark mit einer eigenen Tageszeitung. Dauerhafter Erfolg war dabei jedoch nur wenigen beschieden.

In Regensburg entstand am 1. April 1931, mit »Bausteinen« der Parteigenossen und den Reichstagsdiäten des niederbayerischen Gauführers Franz Meierhofer finanziert, das *Schaffende Volk*, im Untertitel ausgewiesen als »Kampfblatt für nationale Freiheit und soziale Gerechtigkeit für Oberpfalz und Niederbayern«. Bei einer maximalen, nur temporär erreichten Auflage von 4500 Exemplaren⁹⁹ – die Nebenausgaben für Straubing, Passau und Landshut eingerechnet – war die Verbreitungsdichte des Gaublattes ziemlich gering. Trotzdem dokumentierte damit auch die von Meierhofer nicht besonders kraftvoll geführte oberpfälzisch-niederbayerische NSDAP für die konservativ-katholische Region wenigstens publizistisch ihren politischen Machtanspruch. Aber angesichts ihrer schwachen Position mußten sich Eifersüchteleien und Auseinandersetzungen, wie sie innerhalb der Partei gerade auf dem Gebiet der Presse immer wieder vorkamen, dort besonders negativ auswirken. So war es dem Bemühen um ein Bild der Geschlossenheit natürlich keineswegs förderlich, daß die NSDAP-Ortsgruppe Straubing seit September

⁹⁷ Ebenda, S. 155, Hervorhebung im Original.

⁹⁸ Vgl. auch Hambrecht, Aufstieg, a.a.O., S. 165.

⁹⁹ Vgl. Kern, a.a.O., S. 244 f.

1932 täglich knapp 1000 *Straubinger Beobachter* druckte, denn die Regensburger Gauleitung versuchte in der Bezirksstadt schon längst, ihr *Schaffendes Volk* abzusetzen. Auch mit der Drohung, Nichtabonnenten unter den Mitgliedern als Parteischädlinge zu behandeln¹⁰⁰, erreichte Meierhofer nicht den erhofften Durchbruch für sein Blatt. Im November 1932 kam es daher zum offenen Konkurrenzkampf: Das Gaublatt erschien mit dem Untertitel *Straubinger Wacht*. Der *Straubinger Beobachter*, die Ortsgruppengründung, blieb dennoch bis Ende Mai 1933 bestehen und überlebte damit das Meierhofer-Tagesblatt¹⁰¹.

Trotz dieser Reibungsverluste war das *Schaffende Volk* nach der *Coburger Nationalzeitung* zunächst die wichtigste der neuen parteieigenen Tageszeitungen – freilich nur deshalb, weil Schemm noch bis in den Herbst 1932 an seinem erfolgreichen Wochenblatt-Konzept festhielt.

Eine zur Massenpartei aufgestiegene NSDAP mußte sich allerdings nicht allein auf zwei relativ solide und eine Handvoll kurzlebiger eigener Tageszeitungen stützen: Jeder neue Wahlsieg Hitlers brachte weitere Verleger in immer stärker werdende Gewissenskonflikte, insbesondere jene, die ihr Blatt bislang auf einer parteipolitisch unabhängigen bürgerlichen Linie gehalten hatten¹⁰². Mochten es sich viele – vor allem in Oberfranken, wo seit Ende 1930 die nationalsozialistische Penetration staatlicher und gesellschaftlicher Alltagsrealität unaufhaltsam schien¹⁰³ – schon längst nicht mehr leisten, die NSDAP zu ignorieren, so bewirkte das Ergebnis der Juliwahl 1932¹⁰⁴ erst recht einen Dammbruch: Für die Partei und ihren starken Mann einzutreten, der sich so sicher vor der Pforte der Reichskanzlei angekommen wähnte, schien nun einer ganzen Reihe von Provinzverlegern nicht nur keine Schande mehr, sondern Verpflichtung – im eigenen Interesse.

Drängender »Zuspruch« von den regionalen Führungsspitzen der Partei dürfte manchem Verleger die Entscheidung noch erleichtert haben, sein Heil in der Zusammenarbeit mit Hitlers Mannen zu suchen. NSDAP-Reichspressechef Dietrich jedenfalls hatte die Gauleiter just vor der Juliwahl aufgefordert, in diesem Sinne aktiv zu werden: Durch den Niedergang der rechtskonservativen Parteien, die ihre Wähler an die NSDAP verloren hätten, seien eine ganze Reihe bürgerlicher Blätter politisch heimatlos geworden. Und weil es sowieso nicht möglich sei, die wohl elf bis zwölf Millionen NSDAP-Wähler mit der Parteipresse zu versorgen, sei die Kooperation mit diesen Zeitungen wichtig. Ein Bürgerblatt mit 50000 Auflage als Forum sei allemal besser als ein Parteiorgan, das nur 5000 Parteigenossen in deren Überzeugung bestärke. Wärmstens empfahl Dietrich die Methode »Zuckerbrot und Peitsche«: Verlegern, die bei einem freundlichen Besuch auf das Angebot, Parteiinformationen kostenlos und komplett abdrucken zu dürfen, nicht einwilligten, sollte mit Boykott gedroht werden¹⁰⁵.

¹⁰⁰ Schreiben vom 17. 10. 1932, zit. nach Pridham, a.a.O., S. 249.

¹⁰¹ Vgl. Kern, a.a.O., S. 244 ff.

¹⁰² Diesen Aspekt läßt Pridham u. a. außer acht, wenn er auch noch für die letzte Phase der Weimarer Republik davon ausgeht, die Nationalsozialisten seien bezüglich der Pressepropaganda im Vergleich zu den anderen Parteien »definitely inferior« gewesen; vgl. Pridham, a.a.O., S. 244.

¹⁰³ Vgl. dazu Hambrecht, Aufstieg, a.a.O., S. 309–334.

¹⁰⁴ Vgl. dazu S. 26.

¹⁰⁵ Schreiben Dietrichs an die Gauleiter vom 27. 7. 1932, zit. nach Pridham, a.a.O., S. 249 f.

Die oberfränkischen Nationalsozialisten beherzigten die Empfehlung des Reichsleiters – und hatten Erfolg: Das *Staffelsteiner* und das *Bamberger Tagblatt*, beides ehemals konservative Privatzeitungen, nahmen seit Sommer 1932 derart massiv Stellung zugunsten der Nationalsozialisten, daß sie sich in der Dissertation von 1941 über die Kampfpresse lobend genannt wiederfanden¹⁰⁶. Wegen der Veröffentlichung eines Aufrufs der NSDAP zur Novemberwahl 1932 und eines »Angriffes auf die damalige Reichsregierung« war das *Staffelsteiner Tagblatt* im Herbst vor Hitlers Machtantritt zweimal verwahrt worden – kaum zehn Jahre später übrigens nacherzählt als ehrende Repressionen, ertragen für den Sieg der Bewegung¹⁰⁷. Einen interessanten Hinweis darauf, wie sehr sich die Nationalsozialisten der spezifischen Funktion und Möglichkeiten bewußt waren, welche die für sie eintretenden Privatblätter erfüllten, bietet die Charakterisierung des *Bamberger Tagblattes*, das der Kampfpresse-Doktorand beschrieb als

»ein bedeutendes Organ des Bürgertums, das bis dahin (schon vor 1932, der Verf.) öfters sachlich und manchmal recht geschickt Berichte über die NSDAP und ihre Männer, über Versammlungen oder Prozesse veröffentlicht hatte. Es stand auch von 1932 ab natürlich nie für Lokalpolemik zur Verfügung, sondern betrieb, entsprechend seiner Stellung, eine in den Kampfblättern »vornehm« genannte Art der Politik. Damit wurde es, wenigstens in diesem Teil seines Inhalts, auch Parteirichtungsblatt, ohne in Verbindung mit der Bewegung selber zu treten«¹⁰⁸.

Zwar weniger drastisch als die beiden »anerkanntermaßen« sympathisierenden Tagblätter, dafür aber schon weit früher, schwenkten einige andere Zeitungen der Bayerischen Ostmark auf eine hitlerfreundliche Linie ein; auch aus Rücksicht auf die Abonnenten und Inserenten, unter denen sich immer mehr Nationalsozialisten befanden. Besonders in Orten, wo es größere und wohlorganisierte NSDAP-Gruppen und mehrere Zeitungen gab, glaubte es sich ein Teil der Presse seit den späten 20er Jahren nicht mehr erlauben zu können, eine gesellschaftliche Gruppe zu übergehen, die an »Relevanz« stets hinzugewann. Während sich die Blätter des politischen Katholizismus und der Sozialdemokratie ihrer ideologisch gefestigten Leserschaft relativ sicher sein konnten, mußten die mit ihnen konkurrierenden Generalanzeiger – den Bedürfnissen ihres heterogenen Publikums und dem daraus erwachsenden eher pluralistischen Kommunikationskonzept folgend – dem erstarkenden Nationalsozialismus notgedrungen Aufmerksamkeit widmen und einen gewissen Platz einräumen¹⁰⁹. Ein solches Blatt war die *Oberfränkische Zeitung* in Bayreuth. Nachdem Hans Schemm 1928 Reichstagsabgeordneter geworden war, druckte das offizielle »Organ der Mittelstandsvereinigungen in Stadt und Land« Artikel von ihm ab¹¹⁰. Der Gauleiter revanchierte sich dafür bei der umfang- und auflagemäßig immer hinter dem traditionsreichen *Bayreuther Tagblatt* herhinkenden Zeitung später mit dem Druckauftrag für seinen *Kampf*. Während sich das konservativ-behäßige *Tagblatt* allenfalls herbeiließ, für eine NSDAP-Versammlung einen einzeiligen »Kalender-Hinweis« abzudrucken, brachte die *Oberfränkische Zeitung* in solchen Fällen eine redak-

¹⁰⁶ Vgl. Kern, a.a.O., S. 168 f.

¹⁰⁷ Ebenda.

¹⁰⁸ Ebenda, S. 169.

¹⁰⁹ Dazu auch Hambrecht, Aufstieg, a.a.O., S. 301 f.

¹¹⁰ Vgl. Anm. 88.

tionelle Vorankündigung und tags darauf eine längere inhaltliche Meldung¹¹¹. Vor der Wiedergabe größerer Polemiken Schemms schreckte freilich auch die *Oberfränkische Zeitung* zurück; es sei denn, sie setzten sich mit den Sozialdemokraten und deren verhaßter *Volkstribüne* auseinander¹¹².

Schemm ließ, wie viele Nationalsozialisten, trotz der recht guten Kooperation mit Blättern ähnlich der *Oberfränkischen Zeitung* keinen Zweifel daran, daß es sich dabei um zeitlich befristete Zweckbündnisse handelte. Als ihm die geplante Gründung seiner eigenen Tageszeitung dies erforderlich zu machen schien, wechselte er zur *Bayreuther Tagblatt*-Druckerei, die dank einer Rotationsanlage die besseren technischen Voraussetzungen für sein Vorhaben bot. Den Vorrang solcher Zweckmäßigkeitserwägungen vor Loyalität mußten später noch manch andere Verleger erkennen, die ihre Position im nahenden »Dritten Reich« zu sichern hofften, indem sie in den Abgesang auf die Weimarer Republik einstimmten, als diese schon in den letzten Zügen lag. Der Fall des Abensberger Verlegers Josef Kral mag dies illustrieren: Seit März 1932 stellte der frühere Bauernbundler sein *Abensberger Tagblatt* mit den zeitweilig vier niederbayerischen Nebenausgaben der NSDAP zur Verfügung; einige prominente Parteigenossen wurden Mitarbeiter¹¹³. Der begeisterungsfähige Katholik aus dem Städtchen zwischen Regensburg und Ingolstadt – zu Ostern 1934 legte er ein 399seitiges Epos vor, in dem er eine harmonische Verbindung von Nationalsozialismus und Katholizismus herbeizuschreiben suchte¹¹⁴ – bot den Nationalsozialisten die Möglichkeit, in einer ihnen ansonsten schwer zugänglichen Region ihre Politik täglich mehr als 4000fach gedruckt an den Mann zu bringen. Zwar konnte Kral kurz nach der Machtergreifung, sich seiner Verdienste wegen sicher fühlend, Sanktionen der Staatskanzlei gegen seine Preßvereins-Konkurrenz erreichen¹¹⁵; als er sich Anfang 1934 aber erdreistete, beim Reichsleiter für die Presse um Unterstützung seines Verlages nachzusuchen – gegen Schemms Versuch, sein Presse-Imperium auszuweiten – wurde ihm auf Intervention des NSDAP-Kreisleiters seitens der Staatskanzlei »die notwendige Abfuhr erteilt«¹¹⁶.

An Rationalität und Rationalisierung orientierte Entscheidungen entsprachen Schemms Intentionen wohl am meisten, wenngleich auch seine Pressepolitik nicht völlig frei war von personenbezogenen Beschlüssen. So war beides möglich: daß der eine Helfershelfer (etwa Kral) Undank erntete¹¹⁷, während der andere (beispielsweise der Verle-

¹¹¹ Vgl. beispielsweise Bayreuther Tagblatt vom 9.10.1928, S. 6, und Oberfränkische Zeitung vom 16.11.1928, S. 4 bzw. vom 17.11.1928, S. 4.

¹¹² Vgl. Kern, a.a.O., S. 175.

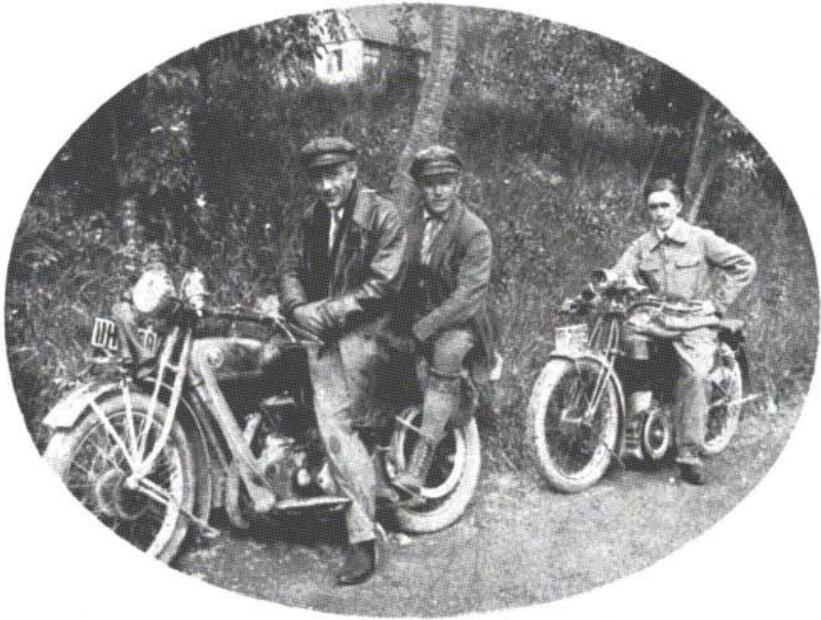
¹¹³ Vgl. ebenda, S. 136 und 235.

¹¹⁴ Vgl. Kral, Josef: Deutsche Katholiken und Nationalsozialismus. Versuch einer Synthese. Abensberg 1934, bes. S. 12.

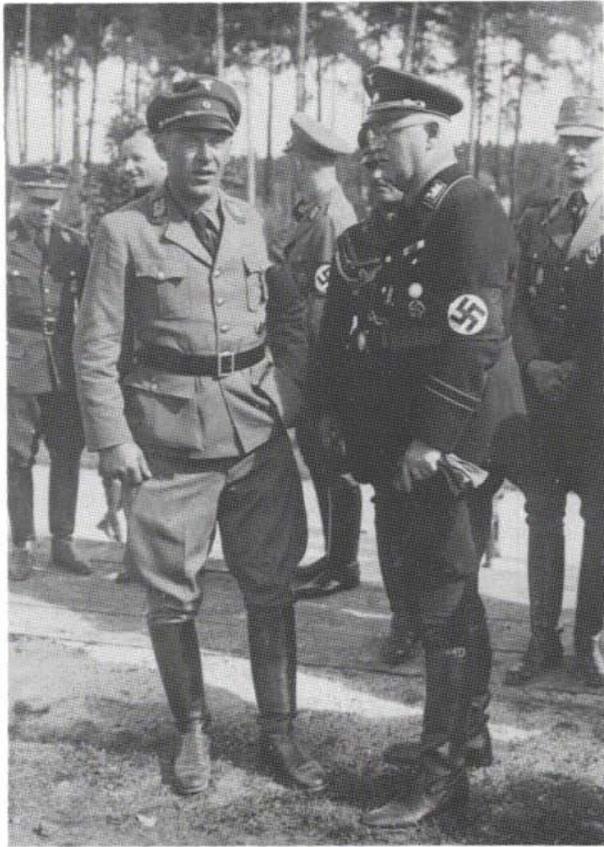
¹¹⁵ Esser ließ den Hallertauer Generalanzeiger am 18.7.1933 für acht Tage verbieten, weil sich dieser gegen Angriffe Krals auf den Katholischen Preßverein zur Wehr gesetzt hatte; GStA, MA 106 462/11.

¹¹⁶ GStA, MA 106 460/1, Schreiben des Kehlheimer Kreisleiters Dr. Donderer an Esser vom 12.1.1934 und die Antwort der Staatskanzlei vom 26.2.1934.

¹¹⁷ Ganz ähnlich erging es dem Verleger des in Regensburg erscheinenden Boten vom Bayerischen Wald; vgl. Kern, a.a.O., S. 138.



1. Hans Schemm auf Versammlungsfahrt 1925. Auf dem zweiten Motorrad Ludwig Ruckdeschel



2. Gauleiter und Kultusminister Hans Schemm mit Franz Xaver Schwarz, dem Reichsschatzminister, auf dem Nürnberger Parteitag

ger des *Bamberger Tagblatt*) am Erfolg der Schemm-Publikationen finanziellen Anteil hatte, weil sein Unternehmen nach dem März 1933 zur Basis der Gauverlags-Aktivitäten im Raum Bamberg wurde¹¹⁸.

*Der Gauleiter als Pressefürst:
Hans Schemms Engagement für Kampf und Volk*

Wie kaum ein anderer nationalsozialistischer Politiker hatte Hans Schemm die Chancen durchkalkuliert, ehe er – nur kurz vor der Novemberwahl 1932 und im Widerspruch zu Reichsleiter Dietrichs wenige Monate altem Rat¹¹⁹ – in seinem Machtbereich eine eigene Tageszeitung gründete: Er glaubte wohl zu Recht, mit einem nicht abgesicherten Projekt sein Image als erfolgreicher junger Gauführer aufs Spiel zu setzen. Sein drei Jahre zuvor aus der Taufe gehobenes Wochenblatt *Kampf* hatte mittlerweile in Spitzenzeiten, wenn das Blatt zur Werbung auch kostenlos verteilt wurde, eine Druckauflage von 20 000 Exemplaren – für die neue Tageszeitung bedeutete dies einen nicht unerheblichen Erwartungsdruck. Gleichzeitig konnte ihr Schemm durch den *Kampf* aber auch einen erstklassigen Start verschaffen, denn mit der Wochenschrift als Werbeinstrument ließ sich das Debüt der Gau-Tageszeitung trefflich vorbereiten.

Die mühseligsten, weil notgedrungen ohne nennenswerte Finanzen zu leistenden Organisationsarbeiten waren im wesentlichen schon seit Spätsommer 1930 erledigt: Nachdem die erste Nummer des *Kampf* als Broschüre anlässlich des oberfränkischen Gautages am 4. Mai 1930 und die zweite zur Reichstagswahl im September erschienen war, brachte ihn Schemm als Gauorgan ab 1. Oktober 1930 regelmäßig wöchentlich heraus. Für das vom Gauleiter höchstpersönlich gegründete Blatt galt selbstverständlich nicht, was Schemm gegenüber rangniederen Parteigenossen in diesen Jahren nicht müde wurde zu verkünden: das permanente Auf und Ab im NS-Blätterwald schade der Bewegung. Daß hinter dieser Mahnung eine gehörige Portion Eigeninteresse stand, zeigt die Entwicklung des Verlagswesens in der Ostmark nach der Machtergreifung. Wohlweislich hatte sich Schemm in der Vor-*Kampf*-Zeit auf nur lockere Verbindungen mit verschiedenen Parteiblättern (*Forchheimer Streiter*, *Coburger Weckerl*, *Nationale Volkszeitung*, Hof¹²⁰) und sympathisierenden Privatzeitungen¹²¹ eingelassen. Schemm-Schilderer Kern deutete dieses Verhalten, hinter dem tatsächlich schieres politisches Kalkül stand, als verantwortungsvolle Vorsicht: Die Nationalsozialisten hätten es sich einfach nicht erlauben kön-

¹¹⁸ Diese sind Teilaspekte innerhalb eines Kapitels über die katholische Provinzpresse in der Gesamtstudie des Verf.

¹¹⁹ Vgl. S. 20.

¹²⁰ Die Tatsache, daß Schemm diese Publikationen zeitweise als immuner Landtagsabgeordneter vor Strafverfolgung schützte, indem er die Verantwortung übernahm, darf nicht überbewertet werden; dies entsprach üblicher nationalsozialistischer Praxis.

¹²¹ Vgl. S. 17 und S. 22.

nen, dem Gegner auf publizistischem Gebiet – das war insbesondere die auch vor drastischen Vokabeln nicht zurückschreckende sozialdemokratische *Fränkische Volkstribüne*¹²² – eine Schwäche zu zeigen. Diese Erkenntnis habe Schemm gleichzeitig »immer wieder veranlaßt, gegen alle (nationalsozialistischen, der Verf.) Außenseiter scharf und eindeutig Stellung zu nehmen, wenn es auch zu schmerzen schien«¹²³. Hier wird Schemms Absicht zu verschleiern versucht, nationalsozialistische Publikationen niederzuhalten, die nicht voll unter seiner politischen und wirtschaftlichen Kontrolle waren.

Für seine eigene Wochenzeitung jedoch setzte sich der Gauleiter rückhaltlos ein; als erster Redaktionsraum diente ein Zimmer in der Wohnung seiner Mutter. Schemms einziger redaktioneller Helfer, auf dem die Hauptarbeit lastete, war sein gerade 25jähriger Stellvertreter Ludwig Ruckdeschel¹²⁴, der ihm schon seit seiner Schulzeit treu diente; hinzu kamen einige freie Mitarbeiter aus der kleinen Gruppe akademisch ausgebildeter Parteigenossen. Die Versandzettel für das Wochenblatt schrieben arbeitslose SA-Männer¹²⁵. Den primitiven (und deshalb später ja um so ehrbareren) Anfängen zum Trotz durfte Schemm sein Wochenorgan bereits im Januar 1931 als etabliert betrachten; es wurde in 8000 Exemplaren verbreitet. Der Erfolg blieb nicht ohne negatives Echo aus München: Die Staatsregierung forderte Schemm auf, die »geradezu unanständige« Sprache des *Kampf* abzustellen, sie sei mit den »Pflichten eines Beamten und Volksschullehrers und mit der Achtung, die sein Beruf erfordert, unvereinbar«. Schemm wurde ein Verbot seiner publizistischen Betätigung angedroht. Ausgesprochen wurde es nie¹²⁶.

Die journalistische und verlegerische Karriere des gerade dreißigjährigen NSDAP-Reichstagsabgeordneten war auch kaum noch aufzuhalten. Fanatismus und kostenlose Arbeitskraft seiner Getreuen nutzend, boxte Schemm die Auflage bis Dezember auf 13000 Stück hoch, im Wahljahr 1932 gar auf 20000 Stück. Hitler lohnte es seinem tüchtigen Gauführer symbolisch: Seit dem 2. Mai 1931 trug der *Kampf* das NSDAP-Hoheitszeichen im pathetisch-wagnerianischen Siegfried-Titelkopf. Eingeweihte werden die Bedeutung des runden Hakenkreuz-Symbols erkannt haben; es war weit mehr als ein Lob für die erfolgreiche Gauzeitung, denn dem *Stürmer* des im benachbarten Mittelfranken herrschenden Julius Streicher war die Erlaubnis, dieses Zeichen zu führen, ein Jahr zuvor entzogen worden¹²⁷. Nunmehr wagte der Gauleiter auch die firmenrechtliche Verankerung seines Triumphes; er gründete den »NS-Kulturverlag Bayreuth«, in dem auch die *National-Sozialistische Lehrerzeitung*, Organ des von ihm initiierten NSLB, und gleich zu Anfang sein 77seitiges politisches Credo erschienen: »Der rote Krieg. Mutter oder Genossin«¹²⁸.

Zwar dauerte es noch ein Jahr, bis der *Kampf* im großen Zeitungsformat gedruckt

¹²² Vgl. Kern, a.a.O., S. 178 f., und Herrmann, a.a.O., S. 220.

¹²³ Kern, a.a.O., S. 177.

¹²⁴ Zu dessen Person vgl. Hambrecht, Aufstieg, a.a.O., S. 142.

¹²⁵ Vgl. Kern, a.a.O., S. 179.

¹²⁶ Ebenda, S. 193.

¹²⁷ Vgl. Hale, a.a.O., S. 53. – Zur Rivalität mit Streicher seit etwa 1926 und Schemms Durchsetzung diesem gegenüber während der »Streicher-Krise« 1928 vgl. Hambrecht, Aufstieg, a.a.O., S. 108 f. und 142.

¹²⁸ Die Broschüre war eine polemische Abrechnung mit dem »Bolschewismus«, dem er das »positive Christentum« des fränkischen Nationalsozialismus entgegenstellte.

wurde – dies war wohl zugleich ein Kosten- und Kapazitätsproblem des Bayreuther Lohndruckers – aber schon etwa ab Herbst 1931 nahm sich das Blatt stärker tagespolitischer Themen an; außen- und wirtschaftspolitische Fragen wurden aufgegriffen, obschon meist in kommentierender Form. Die lokalen und regionalen Geschehnisse, insbesondere die Auseinandersetzung mit der SPD und deren Organ *Fränkische Volkstribüne*, standen aber neben allgemeiner Parteiagitiation weiter im Mittelpunkt. Nach der Juliwahl 1932, bei der die NSDAP in Schemms Stammland Oberfranken 44,4 Prozent der Stimmen erhalten hatte¹²⁹ und Hitler sich kurz vor der Kanzlerschaft glaubte, faßte Schemm sein publizistisches Traumziel ernsthaft ins Auge: eine im eigenen Verlag erscheinende NS-Tageszeitung. Das minutiös vorbereitete Projekt war die erste große Bewährungsprobe für des Gauleiters Bruder Georg.

Mitte August 1932 wurden Partei und Öffentlichkeit erstmals darüber informiert, daß in Bayreuth neben den »bürgerlichen« Blättern *Oberfränkische Zeitung* und *Bayreuther Tagblatt* sowie der sozialdemokratischen *Fränkischen Volkstribüne* demnächst eine vierte Tageszeitung zu haben sein werde: das *Fränkische Volk*, »Amtliches Organ der NSDAP Gau Oberfranken und des Kampfbundes für deutsche Kultur Nordbayern-Franken«. Außer durch seinen Bruder auch hier wieder fleißig unterstützt von seinem Paladin Ruckdeschel und einigen anderen ergebenen »Unterführern«, organisierte Hans Schemm in ganz Franken eine äußerst effektive, dabei aber keineswegs teure Werbekampagne. Noch ehe überhaupt das erste Exemplar der neuen Tageszeitung gedruckt war, hatte sie angeblich bereits 10000 Abonnenten; wahrscheinlicher jedoch ist, daß zunächst nur die Druckauflage diese Höhe erreichte. Und doch: daß dies in einer für die NSDAP auf Reichsebene brisanten Situation möglich war – trotz des Wahlerfolges war Hitler die Kanzlerschaft verwehrt geblieben –, weist auf die Solidität der Schemmschen Macht in Oberfranken ebenso hin wie auf das anerkannte Organisationstalent¹³⁰ des Gauleiters, das er mit Flugblattaktionen und dem geballten Einsatz von Parteigenossen als Abonnentenwerbern erneut unter Beweis gestellt hatte. Außerdem war Schemm durchaus bereit, sein Wochenblatt *Kampf* vom ersten Moment des Erscheinens der Tageszeitung an zu deren Gunsten zu verkleinern; etliche Abonnements wurden deshalb umgeschrieben¹³¹.

Die Auflage der Samstagsschrift sackte auf rund 4000 Stück zusammen, als das *Fränkische Volk* am 1. Oktober 1932 Premiere hatte¹³². Über einem großen »Führer«-Foto, mit roten Balken hervorgehoben, wirkte die Schlagzeile der Erstausgabe lapidar und mobilisierend zugleich: »Im Frankenland marschieren wir ... / Für Adolf Hitler kämpfen wir ... «¹³³. Eine knappe Zusatzbemerkung verriet viel von der Frustration, die sich vier Wochen vor der Wahl nun selbst in Oberfranken breitzumachen drohte: »Treue ist alles«, hieß der Leitartikel des in einem geschickten Schachzug von Schemm nominell zum

¹²⁹ Zum Vergleich: 1930 betrug der oberfränkische NSDAP-Anteil 23,9%. Bis dahin hatte Oberfranken seit Dezember 1924 stets leicht über den mittelfränkischen NSDAP-Reichstagswerten gelegen. Im Juli 1932 siegte Streicher über Schemm mit 47,7%; der Reichsdurchschnitt betrug 37,3, der Bayerns 32,9%; vgl. Pridham, a.a.O., S. 322.

¹³⁰ Vgl. Hambrecht, Aufstieg, a.a.O., S. 141.

¹³¹ Vgl. Kern, a.a.O., S. 202f.

¹³² Vgl. ebenda, S. 240.

¹³³ Fränkisches Volk vom 1.10.1932, S. 1.


Freiheit und Brot!
Fränkisches Volk

Nationalsozialistische Tageszeitung

Hauptvertriebsstelle und Verlagsamt:
 Hauptstadt, Poststraße 2, Tel.-Nr. 1302
 Verlagsleiter: W. G. G. G. G.
 Agenturen
 in ganz Nordbayern.

Amtliches Organ der N. S. D. A. P. Gau Oberfranken und des
 Kampfbundes für deutsche Kultur Nordbayern — Franken.
 Herausgeber: Hans Schemm

Preisvermerk: monatlich RM. 1.80 in
 allen Zeitungen. Halbjahr RM. 1.80
 Belegexemplare nach Bestimmung. Für ein-
 malige Aufträge besondere Abmachung.

Im Frankenland für Adolf Hitler

marschieren wir

kämpfen wir

Treue ist alles!

Die Treue ist eine wertvolle Tugend gemein-
 sam in jedem Volkstum. Seit am 1. Januar
 1918 Österreich ein Teil des Deutschen Reichs
 wurde, hat die deutsche Bevölkerung ein
 neues Vaterland gefunden. Seitdem hat die
 deutsche Bevölkerung ein neues Vaterland
 gefunden. Seitdem hat die deutsche Bevölkerung
 ein neues Vaterland gefunden.

Obwohl Österreich ein Teil des Deutschen
 Reichs ist, hat die deutsche Bevölkerung
 ein neues Vaterland gefunden. Seitdem hat
 die deutsche Bevölkerung ein neues Vaterland
 gefunden.

In einem Jahr, wo Volkstum und Treue
 wichtiger sind als die Politik, hat die
 deutsche Bevölkerung ein neues Vaterland
 gefunden.

Man, wo die unglückliche Welt und
 die deutsche Bevölkerung ein neues Vaterland
 gefunden.

unerschütterlichen unerschütterlichen Treue
 ist ein Teil des Deutschen Reichs. Seitdem
 hat die deutsche Bevölkerung ein neues
 Vaterland gefunden.



Der Befehl des Führers für den Pressekampf
 Ich erwarte, daß jeder Parteigenosse im höchsten Sinne seine
 Pflicht erfüllt, auf daß den Feinden unseres Volkes der einst
 das Lachen vergehen möge.
Adolf Hitler.

Die Treue ist eine wertvolle Tugend gemein-
 sam in jedem Volkstum. Seit am 1. Januar
 1918 Österreich ein Teil des Deutschen Reichs
 wurde, hat die deutsche Bevölkerung ein
 neues Vaterland gefunden.

Obwohl Österreich ein Teil des Deutschen
 Reichs ist, hat die deutsche Bevölkerung
 ein neues Vaterland gefunden.

In einem Jahr, wo Volkstum und Treue
 wichtiger sind als die Politik, hat die
 deutsche Bevölkerung ein neues Vaterland
 gefunden.

Man, wo die unglückliche Welt und
 die deutsche Bevölkerung ein neues Vaterland
 gefunden.

Hauptschriftleiter gekürten Bayreuther NSDAP-MdL Hans Roder, der sich damit in die Pflicht genommen sah; »verantwortlich für den gesamten Inhalt« wurde im übrigen der glühende Parteigenosse und Schemm-Vertraute Dr. Hans Pfaff¹³⁴.

Dem neuen Blatt sah man an, daß es nach gründlicher Vorbereitung nun von Profis betreut wurde. Zwar füllten die ersten beiden Ausgaben im wesentlichen Gratulationsartikel (unter dem später stets wiederkehrenden Titel »Der braune Soldat« bestritt allein die SA-Prominenz zwei Seiten der zweiten Nummer), aber die darin offenkundig werdende Unterstützung schien den Verantwortlichen den Platz wert – und das nicht ohne Grund. Immerhin grüßte Ernst Röhm im Faksimile und der einflußreiche »SA-Führer Frankens«, Gruppenführer Wilhelm Stegmann, forderte seine Leute dezidiert zur Abonnentenwerbung auf. Im letzten Dorf noch mußten die SA-Männer für die neue Parteizeitung Reklame machen, meinte auch der »Führer der oberfränkischen SA«, Oberführer Heinrich Hager. Für die sympathisierenden Monarchisten setzte der »parteilose« Prinz von Preußen seinen August Wilhelm unter eine Grußadresse¹³⁵.

Ein Blatt, das sich solchermaßen unterstützt fühlen durfte von allen Schichten des Parteivolks, mußte auch allen etwas bieten. Neben den selbstverständlichen politischen und lokalen Tagesmeldungen versprach die Redaktion, sämtliche nur denkbaren Leserinteressen mit mehreren wechselnden Sonderrubriken und einem täglichen Unterhaltungsteil zu befriedigen. Die Titel: »Der braune Soldat«, »Arbeitertum«, »Deutsche Kultur und Deutsches Schrifttum«, »Sport und Spiel vom Sonntag«, »Jugend im Freiheitskampf«, »Wissenschaft und Technik«, »Volksgesundheit«, »Nationalsozialismus und Berufsbeamtentum«, »Erziehung und Unterricht«, »Der Leser hat das Wort«, »Christentum und Kirche«, »Die deutsche Frau«, »Sportvorschau«, »Dank des Vaterlandes«, »Fränkische Heimat«, »Der fränkische Bauer«, »Rundfunk der Woche«, »Forst, Jagd, Fischerei«¹³⁶.

Einem derart großen, zusätzlichen Informationsangebot, das natürlich in erster Linie¹³⁷ dem Ziel diente, parteifremde Leser an die neue NS-Zeitung zu binden, hatten die konkurrierenden Privatblätter nichts entgegenzustellen; es dem *Fränkischen Volk* gleichzutun, wäre ihnen schon aus Platzgründen nicht möglich gewesen. Hinzu kam, daß – obwohl die Texte über Agenturen und spezialisierte Korrespondenzbüros meist günstig zu beziehen waren –, je kleiner die Provinzblätter waren, sich ihre Herausgeber um so weniger Mehrkosten aufbürden konnten und mochten. Schließlich dürften etliche lokale Verleger auch der Meinung gewesen sein, ihre Leser gut genug zu kennen, um zu wissen, daß diese einer knappen Zeitung den Vorzug geben, welche die politischen Nachrichten, ein paar bunte Meldungen, die Romanfortsetzung und den lokalen Redaktions- und Anzeigenteil auf vier bis acht Seiten unterbringt. Das *Fränkische Volk* hingegen war selten unter zwölf Seiten stark, bisweilen umfaßte es sogar zwanzig Seiten.

Mit dem von Beginn an großzügigen redaktionellen Programm seiner Zeitung verdeutlichte Schemm, daß er sich ein machtvolleres Publikationsorgan zu schaffen gedachte, wel-

¹³⁴ Vgl. die Lobeshymne auf den gebürtigen Hofer bei Kern, a.a.O., S. 206–210.

¹³⁵ Vgl. *Fränkisches Volk* vom 2.10.1932, S. 5f.

¹³⁶ Vgl. Wochenprogramm-Ankündigung, *Fränkisches Volk* vom 2.10.1932, S. 19.

¹³⁷ Außerdem versuchte man damit bis zu einem gewissen Grade davon abzulenken, daß das lokalpolitische Informationsangebot anfangs eher kleiner als bei den Blättern ausfiel, die sich auf einen eingespielten Mitarbeiterstamm stützen konnten; dazu weiter unten, S. 73 ff.

ches sich sowohl von den privaten Provinzzeitungen wie auch von den bisherigen NSDAP-Gründungen abheben würde. Die Vergrößerung und Professionalisierung des NS-Kulturverlages illustrierte es: Äußeres Zeichen war der Umzug von Redaktion und Verlag aus der mütterlichen Stube in vier Räume im Haus des *Bayreuther Tagblatts*. Der Ehrgeiz, sein *Volk* zur »führende(n) Tageszeitung der Nationalsozialisten in Nordbayern«¹³⁸ zu machen, veranlaßte den »Vater der Bayerischen Ostmark« zum Wechsel von der *Oberfränkischen Zeitung* in die weitaus größere, national-konservative *Tagblatt-Druckerei Gießel*¹³⁹. Daß man sich damit auf »teilweise gegnerische(n) Boden«¹⁴⁰ begab, war für den Gauleiter kein Argument – Gießel verfügte über eine moderne Rotationsanlage und konnte somit die hohe Auflage drucken, die Schemm benötigte.

Vertriebsplanung und Anzeigenakquisition waren die beiden Aufgabenfelder, denen sich die vier bis fünf auf großräumige Verbreitung ihres Blattes eingeschworenen Mitarbeiter Schemms besonders intensiv widmeten. Mit einem ausgefeilten Prämiensystem, das vor allem SA- und SS-Utensilien versprach¹⁴¹, wurden SA- und Parteigruppen im weiten Umkreis zu Werbefeldzügen animiert. Große Aufrufe taten ein übriges. Nach vier Wochen schon kündete eine Eigenanzeige, die Zeitung sei »einer täglichen Massensammlung von 30 000 Menschen gleichzusetzen«, die »in Herz und Hirn der Franken die Idee des Führers und seiner unvergleichlichen Bewegung« hämmere; bald aber müsse das *Fränkische Volk* »zu 100 000 sprechen«¹⁴². Die verkaufte Auflage dürfte jetzt tatsächlich die vor Monatsfrist behaupteten 10 000 Exemplare betragen haben; vier Monate später sprachen die Werbetexte von 40 000 Abonnenten. Das war mit Sicherheit weit übertrieben, jedoch könnte die zeitweilig unters Volk gebrachte Auflage so hoch gewesen sein, denn den NSDAP-Ortsgruppen wurde die Zeitung als Wahlpropagandamaterial offeriert; 100 Stück zu vier Reichsmark¹⁴³. Den politischen Gegnern wie der Verlegerkonkurrenz wurde der Erfolg des Schemm-Organs unterdessen unheimlich. Die Reaktion der *SPD-Volkstribüne* war bezeichnend: In einer Notiz über das angeblich schlechtgehende »Zänkische Volk« berichtete das Blatt von einem der »armen Teufel«, die in ganz Franken NS-Abonnenten werben sollten. Weil das so schwierig sei, habe einer Unterschriften gefälscht – wohl in der Meinung, daß in einer Partei mit vielen großen Gaunern eine kleine Gaunerei erlaubt sein müsse¹⁴⁴.

Aus politischen Gründen angesteuert, hatte die weitflächige Verbreitung des *Fränkischen Volk* den höchst erwünschten Nebeneffekt, daß ein großer Kreis potentieller Anzeigenkunden angesprochen werden konnte. Vom Verlag initiierte Beilagen für bestimmte Branchen waren dadurch selbst in der wirtschaftsschwachen Ostmark möglich. Die Anzeigenleitung orientierte sich bei ihren Bemühungen an den Geschäftspraktiken großer Zeitungen aus den industriellen Ballungsgebieten und verstand sich geschickt dar-

¹³⁸ Kern, a.a.O., S. 203.

¹³⁹ Für den Ala-Katalog Jg. 1933 (Redaktionsschluß Ende 1932), hatte der Verlag die Richtung des *Bayreuther Tagblatts* mit »national« angegeben.

¹⁴⁰ Kern, a.a.O., S. 203.

¹⁴¹ Prämienliste im *Fränkischen Volk* vom 14.10.1933, S. 15.

¹⁴² *Fränkisches Volk* vom 3.11.1932, S. 4.

¹⁴³ Vgl. *Fränkisches Volk* vom 22.2.1933, S. 6.

¹⁴⁴ Vgl. *Fränkische Volkstribüne* vom 3.1.1933, S. 7.